Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

1 – 2010

BILDUNG THURGAU

- **Keine Integration um jeden Preis**
  AV-Tagung in Berg mit Referat von Urs Haeberlin
- **Überzeit gefährdet die Schulqualität massiv**
  Verband fordert weiterhin Entlastung

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX

Die Buchhandlung für Kinder und Kenner

Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld
Fon 052 721 66 77 – Fax 052 721 66 78 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

Klassenlager im Pfadiheim

Pfadiheim Parmort, Vermol, 30–33 Personen, Selbstverpflegung
Pfadiheim Alt Uetliberg, Zürich, 35–40 Personen, Selbstverpflegung
Pfadiheim Wallisellen, Wallisellen, 40 Personen, Selbstverpflegung
Rollstuhllift, WC und Duschen für Behinderte
Pfadiheim Bläsimüli, Madetswil, 50 Personen, Selbstverpflegung, neu renoviert
Patriaheim Hüttikerberg, Hüttikon, 23 Personen, Selbstverpflegung
Pfadiheim Sunnebode, Flumserberg, 35 Personen, Selbstverpflegung

Preise und Reservationen:
Heimverein des Pfadfinderkorps Glockenhof
Vreni Zeller, Tränkegasse 4, 8911 Rifferswil
Tel. 044 760 33 60, FAX 044 760 50 47, www.heimverein-gloggi.ch, pfadiheim@gloggi.ch

Zunehmende Individualisierung?

Freie Schulwahl abgelehnt

Verschiedene bildungspolitische Themen wie die freie Schulwahl, Beitragsgesetz, Individualisierung oder neu der Mitgliederschwund im Verband könnten als Ursprung dieselbe gesellschaftliche Tendenz – eine Entsolidarisierung – haben.

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten hunderten von Jahren zur heutigen Form entwickelt. Ein tragendes Element war dabei der Zusammenhalt unter den Menschen innerhalb einer Familie oder einer Gruppierung. Solidarität wurde gelebt. Die Menschen waren aufeinander angewiesen, um überleben zu können oder um ein Ziel zu erreichen.

Werte sind entscheidend

Im letzten Jahrzehnt ist der Individualisierungsanspruch rasant gestiegen. Die finanzielle Unabhängigkeit und die technischen Entwicklungen ermöglichen Menschen in Europa Wahlfreiheiten. Wo aber liegt diese Grenze? Welches sind bei zunehmender Individualisierung die Folgen für die Gesellschaft? Wie wichtig ist uns Solidarität? Warum werden Mitgliederbeiträge beim Verband nicht bezahlt? Geschieht dies aus Überlastung, wie der Bericht auf Seite 6 zeigt, aus Vergesslichkeit oder mangelnder Solidarität? Auch die Mitglieder des Grossen Rats fällen Entscheidungen aufgrund ihrer persönlichen Werte und tragen damit eine grosse gesellschaftliche Verantwortung. In den kommenden Ausgaben befragen wir darum jeweils eine Grossrätin oder einen Grossrat. Madlen Neubauer-Weber, CVP, eröffnet auf Seite 12 diese Serie.

Pauschal oder individuell?

Neben der freien Arztwahl, der persönlichen Lebensform und vermehrt individueller Unterrichtsgestaltung treten neu auch Pauschalisierungen auf. Das aktuellste Beispiel ist das Beitragsgesetz.

Ist die Einführung dieses Gesetzes längerfristig doch eine Sparmassnahme oder erlaubt es den Schulgemeinden mehr Individualität, verbunden mit dem Risiko, dass ältere Lehrpersonen finanziell nicht mehr getragen werden können? Lesen Sie den Bericht zur durchschnittlichen Lehrerbesoldung auf Seite 11.

Ist die vermehrt geforderte Integration eine Variante der Gleichmachung oder eine Massnahme zur Unterstützung der Individualisierung? Hintergründe vermitteln die Berichte zur Neujahrstagung des Amtes für Volksschule Ende Januar 2010 in Berg auf den Seiten 14 bis 16.
Darf der Staat Eltern pauschal Erziehungskurse in den allerersten Lebensmonaten eines Kindes verordnen oder ist die individuelle Selbstbestimmung in Form des Elternrechts wichtiger als das Kindeswohl? Mit dieser Frage und neusten Forschungsergebnissen aus Interventionsstudien zur frühkindlichen Entwicklung beschäftigt sich der Artikel auf den Seiten 18/19.

Beides ist möglich

Die Beiträge zum Thema Lesen ab Seite 25 setzen meine Vision von «pauschal und individuell» um. Beides gleichzeitig ist möglich! In einem guten pauschalen Rahmen kann Individualität gelebt und gefördert werden. Dies kann bei der freien Schulwahl, dem Beitragsgesetz, der frühkindlichen Förderung und bei weiteren Themen politisch umgesetzt werden, ohne dabei Schwächere auf die Seite zu schieben.
Ich wünsche Ihnen als pauschalen Rahmen sonnige Monate mit individuellen Frühlingsgefühlen.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

INHALT

EDITORIAL
Zunehmende Individualisierung? 3

VERBAND
Aktuelles aus der Geschäftsleitung 5
Überzeit gefährdet die Schulqualität massiv 6
Hoher Mitgliederschwund 7
Kontakt mit Verbandsbasis 8
Bereicherung für alle 9
Lehrertagungen 9
Grundlagen der Altersvorsorge 10
Wie weiter? 11
Letzte DEK-Runde 11
Schulentwicklung miterlebt 12

BILDUNG
Keine Integration um jeden Preis 14
Gelingensbedingungen Integration 16
Nein zur freien Schulwahl 17
Schulwahl ohne positive Wirkung 17
Erste Lebensmonate entscheidend 18
Das Beratungsteam von Bildung Thurgau 19
Erlebbares Mittelalter 20
Auch das Schulzimmer geht ins Netz! 22

THEMA
Leseverhalten im Internetzeitalter 25
Geschichtendock als Leseimpuls 26
Lesemuffel, wach auf! 28
Schreiben aus Spass an der Sache 29
Belletristikangebot erweitert 29

KOLUMNE
Lesen – eine legale Droge 30

MITGLIEDER GESCHÄFTSLEITUNG

Präsidium und Pressestelle
Anne Varenne (av)
Bahnhofstrasse 17a
8560 Märstetten
anne.varenne@bildungthurgau.ch
Telefon 071 657 26 24 / 079 545 85 11

Co-Präsidium Bildung Thurgau
Sibylla Haas (sh)
Dorfstrasse 16
8586 Andwil
sibylla.haas@bildungthurgau.ch
Telefon 071 648 34 39 / 079 253 15 32

TKK-Präsidium
Brigitte Zingg
Waldhof 21
8585 Langrickenbach
brigitte.zingg@bildungthurgau.ch
Telefon 071 411 67 36

TUK-Präsidium
Nicole Wellinger
Dorfstrasse 3
8532 Warth
nicole.wellinger@bildungthurgau.ch
079 486 64 24

TMK-Präsidium
Stefan Birchler
Untere Haldenstrasse 1
8526 Oberneunforn
stefan.birchler@bildungthurgau.ch
052 745 13 05

SEK-I-TG-Vizepräsidium
Michael Elsener
Brunnenwiesstrasse 20
8556 Wigoltingen
michael.elsener@bildungthurgau.ch
052 763 20 79

TBK-Co-Präsidium
Irene Schütz
Chruchenbergstrasse 37
8505 Pfyn
irene.schuetz@bildungthurgau.ch
052 765 10 19

TKMS-Präsidium
Dr. Heinz Hafner
Schaffhauserstrasse 285
8500 Frauenfeld
heinz.hafner@bildungthurgau.ch
052 720 76 51

TKHL-Präsidium
Ursula Geiger
Widenhubstrasse 8A
8552 Felben-Wellhausen
ursula.geiger@bildungthurgau.ch
052 765 18 30

Fotos: FOTO PRISMA

REDAKTION / GESCHÄFTSSTELLE

Redaktionsleitung
Markus Germann (ger)
Huebackerstrasse 5
8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
markus.germann@bildungthurgau.ch

Layout, Korrektur, Redaktion
Marianne Germann-Leu (gl)
Huebackerstrasse 5
8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
marianne.germann@bildungthurgau.ch

Zeichnungen, Redaktion
Maria Leonardi (mari.leo)
Erdhausen 207
9315 Neukirch
Telefon 071 446 86 54
maria.leonardi@bildungthurgau.ch

Sachbearbeiterin
Michaela Müller (mm)
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
michaela.mueller@bildungthurgau.ch

Leiterin Beratungsteam
Mette Baumgartner (mb)
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
beratung@bildungthurgau.ch

IMPRESSUM

36. Jahrgang, Ausgabe 1-2010, März 2010

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40.– / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Publicitas AG
obere Bahnhofstrassse 35
9501 Wil
Telefon 071 913 88 83
wil@publicitas.ch

Druck
Graf Druck AG
Zürcherstrasse 286
8500 Frauenfeld
Telefon 052 722 19 19
info@grafdruck.ch

TITELSEITE

Im Januar 2010 fand in den Räumen der Schulanlagen von Berg die traditionelle Tagung des Amtes für Volksschule statt.

Foto: Markus Germann

Aktuelles aus der Geschäftsleitung

Stand bei verschiedenen bildungspolitischen Themen

Die Winterpause zeigt sich auch bei der Anzahl der zu behandelnden Themen in der Geschäftsleitung. Dafür sind die vorhandenen mit einer grossen Tragweite verbunden und erfordern einen hohen Einsatz des Verbandes. Dies sind insbesondere die freie Schulwahl, die Arbeit in der kantonalen Arbeitsgruppe Berufsauftrag und Jahresarbeitszeit, die Belastung der Lehrpersonen und das Beitragsgesetz.

Freie Schulwahl

Die Abstimmung über die freie Schulwahl hat Bildung Thurgau in den zurückliegenden Monaten stark beschäftigt. An der letzten Delegiertenversammlung haben die Delegierten 20 000 Franken für den Abstimmungskampf im Gegenkomitee bewilligt. Mit der Einsitznahme von Anne Varenne im Gegenkomitee wurden die Aktionen zwischen dem Grossen Rat und der Lehrerschaft koordiniert.
Die Präsidentin engagierte sich im Namen der Thurgauer Lehrerschaft an verschiedenen Podien, beteiligte sich aktiv an Standaktionen und «Bahnhofswerbung» und rief mittels Newsletter und E-Mail-Aufrufen alle Lehrpersonen zum aktiven Engagement gegen die freie Schulwahl auf. Weitere Informationen und der Kommentar des Verbandes zum Abstimmungsresultat sind auf Seite 17 zu finden.

Nächste DEK-Runde

Dreimal im Jahr findet ein offizieller Gesprächsaustausch mit Regierungsrätin Monika Knill und den drei Amtsleitern des AV, AMH und ABB statt. Für die nächste DEK-Runde vom 31. März sind unter anderem folgende Themen geplant: Entlastung der Lehrpersonen, Abstimmungsausgang «Freie Schulwahl» – wie weiter?, Schaffung eines Innovationspools wie im Kanton Bern, um punktuelle Belastungen zu entschärfen, die Interpellation von Hermann Lei «Gleiche Regelung für alle Schüler», die Rückmeldung von Regierungsrätin Monika Knill auf das Positionspapier Werken und Gestalten und die gesetzlichen Grundlagen für Lehrpersonen bei besonderen Ereignissen wie Vaterschaftsurlaub, Heirat oder Todesfall.
Über die Inhalte des Gesprächs und die entsprechenden Forderungen und Anliegen seitens Bildung Thurgau wird in der nächsten Ausgabe im Juni 2010 berichtet. Details des Gesprächs zwischen DEK und Bildung Thurgau vom letzten Dezember sind auf Seite 11 zu finden.

Kantonale Arbeitsgruppe Berufsauftrag/Jahresarbeitszeit

Die Arbeitsgruppe hat sich viermal getroffen. Die Arbeitsfelder sind vielfältig und naturgemäss sind die Haltungen der verschiedenen Verbände nicht immer übereinstimmend. Neue Fragestellungen müssen geklärt und Antworten gefunden werden. Die Geschäftsleitung diskutiert die Fragestellungen regelmässig in ihren Sitzungen. Bildung Thurgau darf zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ausführlich über diese Arbeit berichten. Der zu erstellende Bericht wird im Sommer zuerst Regierungsrätin Monika Knill zur Entscheidung vorgelegt. Wichtig ist Bildung Thurgau, dass der Berufsauftrag zweckmässig, einfach verständlich und klar sein muss. Die Zeitgefässe für unterrichtsbezogene Arbeiten müssen erhöht werden. Zudem steht der Verband dafür ein, dass Lehrpersonen die Arbeitszeit nebst der Unterrichtszeit auch weiterhin zeitlich frei einteilen und den Arbeitsort wählen können. Ebenfalls verlangt Bildung Thurgau eine linear abgestufte Altersentlastung, auch für Teilzeitlehrpersonen.

Beitragsgesetz

Die vorberatende Kommission des Grossen Rates hat die Diskussion und Revidierung des Beitragsgesetzes Ende 2009 in acht Sitzungen beendet. Sie ist einstimmig auf die Vorlage eingetreten, hat aber an der Vorlage des Regierungsrates verschiedene materielle Änderungen vorgenommen. Damit erhöhen sich in der Vorlage für den Grossen Rat die Netto-Beitragsleistungen von 52,637 Millionen auf 64,455 Millionen Franken. Die vorberatende Kommission wie auch der Grosse Rat haben in den ersten beiden Lesungen die Forderung von Bildung Thurgau einer schulhausbasierten Besoldungspauschale abgelehnt und die vom Regierungsrat vorgeschlagene fünfjährige Übergangsregelung nach Inkrafttreten des Gesetzes ersatzlos gestrichen (siehe Seite 11).

Schulhauskontaktpersonen

Bildung Thurgau sucht weiterhin Schulhauskontaktpersonen, um die gesamte Lehrerschaft direkter zu informieren. Die Kontaktperson wird ungefähr viermal jährlich Informationen vom Präsidium erhalten, um diese dem Team weiterzuleiten. Unter www.bildungthurgau.ch kann eine Liste eingesehen werden, bei der ersichtlich ist, in welchem Schulhaus sich bereits eine Kontaktperson zur Verfügung gestellt hat. Bildung Thurgau dankt allen Lehrpersonen, welche sich unter info@bildungthurgau.ch für diese wichtige Verbindungsfunktion zur Verfügung stellen.

Arbeitsgruppe Löhne

Der Projektauftrag und die Weiterbehandlung der vorgeschlagenen Arbeitsfelder wurden in der Geschäftsleitung genehmigt und verabschiedet. An der nächsten Delegiertenversammlung vom 2. Juni 2010 werden die Delegierten über den Stand der Arbeiten in den verschiedenen Bereichen informiert.

Arbeitszeiterfassung 2009 des LCH (AZE 2009)

Die Zusammenfassung der AZE 2009 vom LCH wird in den Vorständen der einzelnen Teilkonferenzen von Bildung Thurgau diskutiert. Ideen und/oder Forderungen gelangen über diese wichtigen Gefässe in die Geschäftsleitung und werden dort aufgenommen. Selbstverständlich nimmt die Präsidentin unter «anne.varenne@bildungthurgau.ch» auch Rückmeldungen zur LCH-Arbeitszeitstudie entgegen. Die vollständige Studie kann unter www.bildungthurgau.ch oder www.lch.ch heruntergeladen werden (siehe Seite 6).

Sibylla Haas
Co-Präsidentin Bildung Thurgau

Newsletter

Aktuellste Informationen sind mittels Newsletter von Bildung Thurgau zu erhalten. Dieser kann unter www.bildungthurgau.ch abonniert werden.

Überzeit gefährdet die Schulqualität massiv

Verband fordert weiterhin Entlastung

Die Arbeitszeitstudie 2009 des LCH bestätigt, was Bildung Thurgau seit einiger Zeit fordert: eine wirksame Entlastung aller Lehrpersonen, insbesondere von Klassenlehrpersonen. Präsidium und Geschäftsleitung deponieren dieses Anliegen weiterhin mit aller Beharrlichkeit in allen kantonalen sowie grossrätlichen Arbeitsgruppen und in Gesprächen mit Vertretern der Regierung und des Amtes für die Volksschule.

Die Resultate dieser Arbeitszeitstudie veranschaulichen, was den unterrichtenden Lehrpersonen seit Jahren bekannt ist. Bereits eine Lehrperson mit einem 80-Prozent-Pensum erreicht die für eine Vollzeit geforderte Jahresarbeitszeit. Dies ist stossend und gefährdet die Unterrichtsqualität. Es ist richtig, dass auch andere Arbeitnehmende Überstunden leisten. Meistens können sie diese in den Folgejahren wieder abbauen, oder die Überstunden werden ausbezahlt. Bei der Lehrerschaft wird der Zähler am Ende des Schuljahres einfach wieder auf null gestellt. Die Mehrarbeit ist in der Regel unbezahlt und kann nicht kompensiert werden. Effektiv kommen so im Schweizer Durchschnitt während zehn Jahren über 1300 Überstunden pro Lehrperson zusammen. Oder anders gesagt: In 15 Jahren arbeitet eine Lehrperson ein ganzes Jahr zusätzlich ohne einen Rappen Entschädigung.

Foto: Marianne Germann-Leu

Erhebung Thurgau

Der Kanton Thurgau ist mit 295 Lehrpersonen in der AZE 2009 des LCH vertreten, 150 davon mit Vollpensum. Erstmals konnte eine separate Kantonsauswertung gemacht werden. Bildung Thurgau dankt allen Thurgauer Lehrpersonen, welche dem Aufruf des Verbandes gefolgt sind und sich an der Arbeitszeiterfassung 2009 des LCH beteiligt haben.

Die Arbeitszeit stimmt mit den Deutschschweizer Werten weitgehend überein. Volksschullehrpersonen mit Vollpensum arbeiten im Durchschnitt 2053 Stunden im Jahr, also rund 100 Stunden über dem Referenzwert von 1950 Stunden des öffentlichen Dienstes. Die Verteilung der Jahresarbeitszeit auf die verschiedenen Tätigkeiten ist mit derjenigen der gesamten Deutschschweiz praktisch identisch. Dies ist ebenfalls für die subjektive Belastung nach Tätigkeitsbereichen der Fall.

Grössere Abweichungen vom Deutschschweizer Durchschnitt bestehen hingegen bezüglich neuer Quellen von Belastung und Entlastung. Die Thurgauer Lehrpersonen fühlen sich durch die erst kürzlich eingeführten Schulleitungen stärker belastet, aber weniger durch die Einführung neuer Fächer. Vergleichsweise hoch ist der Anteil von 32 Prozent der Thurgauer Vollzeitlehrpersonen gegenüber den 25 Prozent im Deutschschweizer Durchschnitt, welche ihr Arbeitspensum reduzieren möchten.

Internationale Spitzenposition

Die Schweiz hält in Sachen Arbeitszeit eine fragwürdige Spitzenstellung in Europa: Die Pflichtlektionenzahl in fast allen andern europäischen Ländern liegt in der Volksschule in der Grössenordnung von 20 bis 24 Lektionen, in der Schweiz sind es 28 bis 33 Lektionen. Der Anteil an Teilzeitlehrpersonen ist in den letzten zehn Jahren um 11 Prozent gestiegen und beträgt gemäss dem Bundesamt für Statistik nun 62 Prozent. Es wird für Lehrpersonen offenbar immer schwieriger, über viele Jahre hindurch ein volles Pensum zu unterrichten und das mit hoher Berufszufriedenheit. Die Frage stellt sich: Was ist das für ein Beruf, der auf Dauer kaum mehr im Vollamt ausgeführt werden kann? In der Studie wird auch aufgeräumt mit dem Vorurteil, ältere Lehrpersonen würden weniger arbeiten. Lehrerinnen und Lehrer mit mehr als 30 Jahren Berufserfahrung arbeiten aufgrund der Anzahl ausgeübter Spezialfunktionen mit durchschnittlich 2093 Stunden im Jahr am meisten.

Zugenommen hat in den letzten Jahren nicht der Aufwand für Unterricht und unterrichtsbezogene Arbeiten, sondern vor allem für Gemeinschaftsarbeit, Administration und schulinterne Weiterbildung. Verantwortlich dafür sind die Reformen zur Steigerung der Unterrichtsqualität, die integrative Förderung, Teamteaching, die Einführung von Q-Gruppen mit einem höheren Bedarf nach Absprachen, neue Lehrmittel und schulinterne fachdidaktische Weiterbildungen. Eine Umverteilung der anfallenden Arbeiten unter den Lehrpersonen ist dabei keine Lösung, denn alle Lehrpersonenkategorien leisten deutlich zu viele Überstunden.

Die detaillierten Ergebnisse der Studie findet man unter www.lch.ch oder unter www.bildungschweiz.ch.

Wirksame Massnahmen

Um die deutlich zu hohe Belastung mit ihren negativen Konsequenzen auf den Unterricht und die Attraktivität des Lehrberufs zu vermindern, fordert Bildung Thurgau weiterhin rasche und wirksame Massnahmen. Dazu müssen die Pflichtpensen gesenkt, eine weitere Klassenlehrerlektion ermöglicht und der Berufsauftrag angepasst werden. Diese Anpassungen müssen mit Zeitbudgets versehen sein, die in der Realität umsetzbar sind und nicht nur auf dem Papier existieren. Bildungsverwaltung, Politik und Arbeitgeber sind gefordert, die Balance zwischen Leistung und Ressourcen nachhaltig wiederherzustellen und zu entscheiden, welche Arbeiten nicht mehr zu leisten sind.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Hoher Mitgliederschwund

Neueintritte müssen generiert werden

266 Lehrpersonen haben bei Bildung Thurgau im vergangenen Jahr die Mitgliedschaft gekündigt oder sind vom Verband gesperrt worden, da die Rechnung nicht bezahlt wurde. Dem gegenüber stehen 104 Neueintritte. Wo sich in den vergangenen Jahren der Thurgauer Lehrer- und Lehrerinnenverband über steigende oder im letzten Jahr immerhin noch über gleichbleibende Mitgliederzahlen freuen konnte, mussten sich andere Kantonsverbände schon früher mit einem Mitgliederschwund auseinandersetzen. Wird dies Bildung Thurgau nun ebenfalls blühen?

Seit dem letzten Jahr führt die Sachbearbeiterin Michaela Müller eine Liste mit den Austritten. Dies erlaubt eine Aussage nach den Gründen und kann dem Verband vielleicht helfen, die Austrittswelle zu stoppen. Zuerst die positive Nachricht: Nur drei Mitglieder haben beim Kündigungsgrund «Unzufriedenheit» angegeben. 39 Mitglieder wurden im letzten Jahr pensioniert und möchten dem Verband auch nicht mehr als Passivmitglied angehören. Bildung Thurgau dankt an dieser Stelle allen Pensionierten für die langjährige und treue Unterstützung! 39 Lehrpersonen haben aus unklaren oder diversen Gründen die Mitgliedschaft gekündigt. Fragen werfen die Tatsachen auf, dass 62 ehemalige Mitglieder nicht mehr im Thurgauer Schuldienst tätig sind und 49 Lehrpersonen den Kanton gewechselt haben. Leider sind der Geschäftsleitung die genaueren Gründe nicht bekannt. Steht dieser Abgang mit dem allgemeinen Stellenrückgang im Thurgau in Zusammenhang? Ist dies die Auswirkung einer zu hohen Belastung von Lehrpersonen oder sind in den anderen Kantonen die Rahmenbedingungen attraktiver?

Fehlende Zahlungsmoral

Viele Lehrpersonen bestehen darauf, dass Schülerinnen und Schüler ihre Arbeiten termingerecht abliefern und sie reagieren, sollte dies nicht der Fall sein. 43 Mitglieder haben die Mitgliederrechnung und auch die beiden Mahnungen in diesem Schuljahr einfach nicht bezahlt, geschweige denn, die Mitgliedschaft termingerecht auf Ende Juni gekündigt. Diese 16 Prozent aller «austretenden» Lehrpersonen zeigen eine Zahlungsmoral, die sie wahrscheinlich in ihrer eigenen Klasse nicht dulden würden. Nebst der grossen finanziellen Lücke, welche in der Jahresrechnung entsteht, verursacht das Nichtbezahlen von Rechnungen Bildung Thurgau auch unnötige zusätzliche Kosten bei Druck, Versand und Arbeitszeit.

Mitgliedergewinnung intensivieren

Es ist wichtig, dass alle Mitglieder bei der Rekrutierung von Eintritten in den Verband mithelfen! In jedem Team sind durchschnittlich – gemessen am jetzigen Deckungsgrad von 56 Prozent – fast die Hälfte der Lehrpersonen noch nicht Mitglied von Bildung Thurgau. Die Geschäftsleitung erinnert daran, dass jedes Mitglied, welches ein Neumitglied aus der Lehrerschaft wirbt, bei der nächsten Mitgliederrechnung fürs Schuljahr 2010/2011 eine Ermässigung von 50 Franken erhält. Dazu muss das Neumitglied bei der Anmeldung unter www.bildungthurgau.ch einzig den Namen des anwerbenden Mitgliedes angeben.

Nur ein Verband mit vielen Mitgliedern oder einem hohen Deckungsgrad wird in der Öffentlichkeit als stark wahrgenommen. Ein Lehrerinnen- und Lehrerverband, der Mitglieder verliert und weniger Neuzugänge gewinnt, wird mit der Zeit an Schlagkraft verlieren. Dies kann mit einer aktiven Mitgliedergewinnung verhindert werden. Wir sind auf Ihre Mithilfe und Ihr Engagement angewiesen!

Anne Varenne, Sibylla Haas
Präsidium Bildung Thurgau

✔ Attraktive Destination für Schulreisen mit Lerneffekt.

✔ Professionelles Atom-, Küchen- und Chemie-Labor.

✔ Über 500 Experimentierstationen.

✔ Extra Fortbildungsprogramm für Lehrpersonen.

✔ Gratis Schnuppertag für Lehrerinnen und Lehrer (jeden ersten Mittwoch im Monat).

✔ Grosser Park zum Picknicken und Verweilen.

Das einzige Science Center der Schweiz.
Technoramastrasse 1, 8404 Winterthur

www.technorama.ch/schule

Kontakt mit Verbandsbasis

Wenige Lehrpersonen im Abstimmungskampf engagiert

In einer Diskussionsrunde mit dem Lehrerverein Sonnenberg äusserte sich Anne Varenne, Präsidentin von Bildung Thurgau, zur Abstimmung über die freie Schulwahl. Sie zeigte auf, warum die Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau sich klar gegen die freie Schulwahl ausgesprochen hat und was eine Annahme der Initiative fürs Schulsystem bedeuten würde. Die anwesenden Lehrerinnen und Lehrer beteiligten sich rege an der Diskussion, brachten ihre Erfahrungen ein und sprachen über ihre Bedenken bezüglich der freien Schulwahl.

Vor rund drei Jahren gründeten die Lehrpersonen aus den Schulgemeinden Matzingen, Stettfurt, Thundorf und Halingen den Lehrerverein Sonnenberg. Ziel des Vereins ist es, die Zusammenarbeit unter den Mitgliedern zu fördern und schulrelevante Themen zu diskutieren.

Folgen einer Initiativenannahme

Anne Varenne präsentierte den Mitgliedern des Lehrervereins das Positionspapier von Bildung Thurgau zur freien Schulwahl und erklärte die Folgen einer Annahme der Initiative. Neben einer Gefährdung der Chancengerechtigkeit, der Problematik des häufigen Schulwechsels und verlängerten Schulwegen sah sie die höheren Bildungsausgaben als Nachteile, die eine Annahme der Initiative mit sich bringen würden.

Obwohl alle Schulen dazu verpflichtet wären, auch schwache oder verhaltensauffällige Schüler und Schülerinnen aufzunehmen, könnten sich Privatschulen die Freiheit herausnehmen, den Zutritt einzuschränken. Dadurch käme es laut Anne Varenne zur Bildung von privaten Eliteschulen und öffentlichen Ghettoschulen. Ein solch elitäres Schulsystem würde zu einer Chancenungleichheit führen, und die zunehmende Konkurrenz durch Privatschulen würde viele kleine Schulen gefährden. Niedrige Schülerzahlen hätten zur Folge, dass Schulen schliessen müssten, und die öffentlichen Schulen müssten teure Werbung in eigener Sache machen, um überlebensfähig zu bleiben.

Diskutiert wurde auch die Frage, nach welchen Kriterien die Eltern die optimale Schule für ihr Kind finden wollten. In der Gesprächsrunde mit der Präsidentin von Bildung Thurgau war man sich einig, dass die Beziehung zwischen den Schülerinnen und Schülern und der Lehrperson entscheidend ist für das Lernklima. Schulische Leitbilder miteinander zu vergleichen, dürfte dabei wenig hilfreich sein. Daher handle es sich laut Anne Varenne bei der freien Schulwahl auch um eine utopische, virtuelle Wahl.

Foto: Anne Varenne

Mitglieder des Lehrervereins Sonnenberg liessen sich von Anne Varenne über aktuelle Schulthemen orientieren.

Im Hinblick auf die Abstimmung zur freien Schulwahl am 7. März 2010 suchte der Lehrerverein den Kontakt zu Bildung Thurgau. Anne Varenne, Präsidentin von Bildung Thurgau, kam der Einladung zu einer Diskussionsrunde in Matzingen gerne nach. Der Kontakt zu den Lehrerinnen und Lehrern liegt ihr besonders am Herzen, denn sie möchte deren Interessen angemessen vertreten können.

Abstimmungsengagement gering
Im Abstimmungskampf hätten sich nur wenige Lehrpersonen engagiert, stellte Anne Varenne bedauernd fest. Dieses mangelnde Engagement sei möglicherweise darauf zurückzuführen, dass viele Lehrpersonen eine Annahme der Initiative für unwahrscheinlich halten würden. Als wichtigen Grund für ihre geringe Beteiligung am Abstimmungskampf sahen die Lehrpersonen jedoch auch die ständig wachsende Belastung im Beruf. Anne Varenne machte deutlich, dass eine Annahme der Initiative die Arbeitsbedingungen für die Lehrerinnen und Lehrer zusätzlich verschlechtern würde. So wären durch ständig wechselnde Schülerzahlen langfristige Arbeitsverträge nicht mehr möglich, was zu einer sinkenden Pensensicherheit führen würde. Dadurch würde der Lehrerberuf weiter an Attraktivität verlieren.

Ausserdem wurde der Loyalitätsdruck gegenüber Schulleitungen und Schulbehörden als wichtiger Faktor genannt, der zu einem weitgehenden Verstummen kritischer Lehrerstimmen geführt haben könnte. Die Tatsache, dass Lehrpersonen wegen mangelnder Loyalität gekündigt werden kann, führt zu Unsicherheiten. Viele Lehrpersonen scheuen sich darum, in der Öffentlichkeit klar Stellung zu beziehen.
Anne Varenne ging auf die Fragen der Anwesenden ein und versuchte Lösungsvorschläge für angesprochene Probleme aufzuzeigen. Auch nahm sie Anregungen aus dem Plenum dankend entgegen. Sowohl für Bildung Thurgau als auch für den Lehrerverein Sonnenberg war der Abend ein voller Erfolg.

Andreas Rüber

Lehrertagungen

(av) Nach den erfolgreich durchgeführten Lehrertagungen im letzten Herbst organisiert das Amt für Volksschule zwei weitere zum Thema «Beurteilung im individualisierten Unterricht».

Koautorin Helene Nüesch («Fördern und fordern») und Koautor Urs Vögeli-Mantovani («Noten – was denn sonst?!») geben Hinweise zu einer zeitgemässen Beurteilungspraxis im Spannungsfeld von Individualisierung und dem Setzen von Zeugnisnoten. Damit möglichst viele Lehrpersonen teilnehmen können, finden die Tagungen an zwei Daten statt: Mittwoch, 16. Juni 2010, im Casino Frauenfeld, und Mittwoch, 8. September 2010, im Pentorama in Amriswil, jeweils von 17.00 bis 20.00 Uhr.

Bereicherung für alle

Erstes Schulhausgespräch aus Sicht der Präsidentin

Wow – ein Lehrerverein, der lebt und erst noch einer mit vielen männlichen Lehrpersonen! Ist er deswegen so aktiv? Mein erstes Schulhausgespräch war spannend und ich durfte mit sehr interessierten Lehrpersonen aus allen Stufen intensiv diskutieren. Folgende Themen standen im Zentrum: Freie Schulwahl, Arbeitszeit und Überlastung sowie Attraktivität des Berufes.

Nach zwei Stunden Austausch – sachlich, hitzig, tiefgründig, offen, teilweise resignierend, humorvoll – wäre ich gerne noch länger geblieben. Ich durfte bekannte, aber auch neue Gedanken mitnehmen und an konkreten Beispielen meine Arbeit als Verbandspräsidentin «im noch Schlimmeren verhindern» aufzeigen.
Aus diesem Austausch werden mich einige Fragen und Gedanken sicherlich noch länger begleiten. Wie können wir Lehrpersonen ihre Stimme zurückgeben? Die Angst vor einer möglichen Kündigung wegen mangelnder Loyalität sowie der Demokratieverlust der Lehrerschaft lassen viele Ressourcen von Lehrerinnen und Lehrern ungenutzt. Schade!

Spannend waren auch die Rückmeldungen zu klaren Divergenzen zwischen externer und interner Evaluation an Schulen. Wollen wir eine Schule, in der «Schein» wichtiger als «Sein» ist? Dies, weil den Lehrpersonen der Mut und das Vertrauen mit all diesen unzähligen Reformen in den vergangenen Jahren verloren gegangen ist? Wie und wo engagieren sich Eltern, um Lehrpersonen zu unterstützen?
Einig waren sich die anwesenden Lehrpersonen über die aus ihrer Sicht nachhaltigste Massnahme, um ihre Belastung zu senken. Es müssen zwingend Klassengrössen von 15 bis maximal 19 Lernenden gebildet werden. Aufgabe von Bildung Thurgau ist es, Eltern und die Mitglieder des Grossen Rats davon zu überzeugen. Ansonsten wird eine vermehrte Individualisierung nicht umsetzbar sein. Neben weiteren Anregungen wurde auch die Idee lanciert, dass «Rigo Letto» als Schreiber der Basis in der Verbandszeitschrift BILDUNG THURGAU seine Texte auch in der Thurgauer Zeitung veröffentlichen sollte. Eine geniale Idee, um die Bevölkerung für die pädagogischen Anliegen der Lehrerschaft zu sensibilisieren.

Ich danke dem Lehrerverein Sonnenberg für sein Engagement, die aktive Unterstützung und allen Anwesenden für ihre Offenheit! Gerne nehme ich das nächste Mal ohne den Druck des Abstimmungskampfs über die freie Schulwahl die Einladung für ein gemütliches Abendessen an.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Grundlagen der Altersvorsorge

Finanzplaner Willy Graf über Vorsorgelücken und Haushaltbudgets

Wie viele der Teilnehmenden am ersten Vorsorgeseminar, welches durch Bildung Thurgau Anfang Februar in Frauenfeld angeboten wurde, haben wohl die Empfehlung von Finanzplaner lic. iur. HSG Willy Graf umgesetzt, indem sie zu Hause umgehend ein Haushaltsbudget erstellten? Ein solches Budget bildet die Grundlage für umfassende Altersplanungen im finanziellen Bereich, wie sie durch unabhängige Finanzplaner wie Willy Graf angeboten werden. Das Seminar artete in keinster Weise in eine Werbeveranstaltung «in eigener Sache» aus, sondern regte zur eigenverantwortlichen Zukunftsplanung bezüglich Pensionierung an.

Der Referent verstand es während knapp zwei Stunden bestens, auf verständliche und auch unterhaltende Art und Weise eine schwierige mathematische und versicherungstechnische Thematik zu veranschaulichen.

Foto: Markus Germann

Finanzplaner Willy Graf erarbeitete zusammen mit den Teilnehmenden des Vorsorgeseminars plausible Berechnungsbeispiele.

Die Teilnehmenden am Seminar, das den Mitgliedern von Bildung Thurgau kostenlos angeboten worden ist und auch künftig offeriert wird, erhielten ein umfangreiches Dossier. Dieses enthielt alle Folien sowie weiteren anschaulich und verständlich präparierten Lesestoff, beispielsweise über AHV, Säule 3a und 3b, Fondssparpläne und Vergleich von Einmaleinlageversicherungen und Sparen mit Bankkonto.

Die Schwerpunkte des Seminars von Willy Graf umfassten die Bereiche Versorgungslücken, Drei-Säulen-System der Schweiz, Grundrisiken im Vorsorgekonzept (Invalidität, Tod und Alter), Auswirkungen einer Frühpensionierung auf die BVG-Rente sowie Renten- oder Kapitalbezug. Bezüglich Steuereinsparungen wurde klar aufgezeigt, dass diese nie «gratis» zu erhalten sind, sondern immer vorgängige Investitionen voraussetzen, beispielsweise mit Zahlungen in Vorsorgeeinrichtungen, Investitionen in Liegenschaften oder höhere Schuldzinszahlungen auf Hypotheken.

Planung einer Frühpensionierung

Willy Graf empfiehlt ein schrittweises Vorgehen. Etwa fünf bis zehn Jahre vor einer Pensionierung soll man das Pensionierungsdatum festlegen, ein Haushaltbudget erstellen, das Pensionskassenreglement konsultieren und die angebotenen Varianten des Kapitalbezugs studieren, sich die Einkommenssituation vor und nach der Pensionierung berechnen lassen und Optimierungsvorschläge prüfen und allenfalls umsetzen.

Etwa drei bis vier Jahre vor dem Pensionierungszeitpunkt gilt es, den Entscheid bezüglich Kapital- oder Rentenbezug zu fällen. Dabei muss man die Anmeldefristen beachten und allenfalls die Eigenheimfinanzierung überprüfen.

Etwa ein Jahr vor dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben muss man die Pensionierung bei der Pensionskasse sowie bei der AHV (spätestens drei Monate vorher) anmelden. Zeitunabhängig gilt es, die Absicherung der Lebenspartnerin beziehungsweise des Lebenspartners und der Familie sowie die Vermögensnachfolge zu regeln.

Den Mitgliedern von Bildung Thurgau ist der kostenlose Besuch der rund zweistündigen Seminarveranstaltung sehr zu empfehlen. In diesem Jahr finden weitere Vorsorgeseminare in Frauenfeld und in Amriswil statt. Die Anmeldung erfolgt ausschliesslich übers Internet. Details dazu können der Website von Bildung Thurgau oder einer der nächsten Ausgaben der Zeitschrift BILDUNG THURGAU entnommen werden. Sehr empfehlenswert ist ein Besuch der Website von Willy Graf (www.vvk.ch), wo man sich detailliert über viele Aspekte der beruflichen Vorsorge und der Altersplanung informieren kann. Mitglieder von LCH und Bildung Thurgau können sich bei Willy Graf zu Vorzugspreisen eine persönliche ganzheitliche Finanzplanung erstellen lassen.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Wie weiter?

Durchschnittliche Lehrerbesoldung ist Tatsache

Die Beratungen im Grossen Rat über das Beitragsgesetz sind abgeschlossen. Bildung Thurgau hat zusammen mit den anderen Verbänden viel erreicht. Auch die Forderung der Geschäftsleitung «keine Pauschalisierung der Lehrerlöhne» wurde gehört, aber die Befürchtung einer Benachteiligung von älteren Lehrpersonen wurde von der Mehrheit der Mitglieder des Grossen Rates nicht geteilt.

Mit Vehemenz hat sich Bildung Thurgau während und nach der Vernehmlassung des Beitragsgesetzes gegen die durchschnittliche Lehrerbesoldung gewehrt. Viele persönliche Gespräche mit Personen in den verschiedensten Gremien und im Grossen Rat, schriftliche Stellungnahmen, Presseberichte und das Einholen dreier Gutachten, um die Argumentation des Verbandes zu stützen, haben Wirkung gezeigt. Aber der vermeintliche Zwischenerfolg, als der Entwurf des Beitragsgesetzes mit einer 5-jährigen Übergangsfrist mit schulhausbasierter Pauschale in die vorberatende Kommission des Grossen Rates ging, wurde bereits dort zerschlagen. In der nachfolgenden Grossratsdebatte wurde auf die Benachteiligung von älteren Lehrpersonen aus finanziellen Erwägungen vor allem in kleineren Schulgemeinden hingewiesen. Dem Grossen Rat war die administrative Vereinfachung einer Pauschalisierung aber wichtiger. Auch wurde betont, dass keine Schulgemeinde auf die Kompetenzen und das Wissen erfahrener Lehrpersonen verzichten könne.

Zeichnung: Maria Leonardi

Der Thurgau führt nun als erster Kanton in der Schweiz eine Pauschalisierung der Besoldungskosten in der Volksschule ein. Dies bedeutet für den Verband, den Kündigungsschutz zu überprüfen und noch besser im Auge zu behalten. Alle, besonders ältere Mitglieder, werden gebeten, sich umgehend bei Mette Baumgartner, der Juristin von Bildung Thurgau, zu melden, wenn erste Anzeichen einer drohenden Kündigung aus möglichen finanziellen Erwägungen zu erkennen sind.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Letzte DEK-Runde

(sh) An der DEK-Runde im Dezember 2009 wurden mit Regierungsrätin Monika Knill und den Amtschefs Walter Berger (AV), Urs Schwager (AMH) und Ueli Berger (ABB) folgende Themen diskutiert: Blockzeiten, Zusammenschluss Schulgemeinden, Positionspapier Werken und Gestalten, Petition Sek I TG, ESP, Durchführung Jahrestagungen während der Unterrichtszeit, Entlastung Klassenlehrpersonen, Weiterbildungskosten und Brückenangebote.

Blockzeiten sind ein Schulentwicklungsthema. Das AV bietet eine Handreichung und ein Support- und Beratungsangebot. Die drei zusätzlichen Lektionen von Kindergärtnerinnen mit Blockzeiten werden zu 100 Prozent entschädigt. Bildung Thurgau dankt dem Regierungsrat für den Entscheid. Positive Punkte beim Zusammenschluss von Schulgemeinden sind gemäss Walter Berger grössere pädagogische Handlungsmöglichkeiten und eine bessere Personalplanung innerhalb der Volksschulgemeinde. Die Umteilung von Schülern ist einfacher. In der Rückmeldung zum Positionspapier «Werken und Gestalten» betont Regierungsrätin Knill die grosse Bedeutung dieser Fächer. In der 1. Klasse kann mit der neuen Blockzeitenstundentafel Werken und Textiles Werken erteilt werden. Die geforderten vier Lektionen für die Mittelstufe könnten frühestens bei Vorliegen des neuen Lehrplans 21 eingeführt werden. Eine mögliche Lösung bei grossen Klassen ist ein ganzheitlicher Unterricht in Werken und Gestalten im Teamteaching von Klassen- und Fachlehrperson.

Die Durchführung der Jahrestagungen muss weiterhin in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden. Ebenso sind die Anträge von Bildung Thurgau «Belassen der Kursgebührenpauschale der PHTG auf Fr. 50.– pro Tag» sowie «Verpflichtung der Schulgemeinden zur Übernahme von Weiterbildungskosten samt Spesen» abgelehnt worden. Regierungsrätin Knill anerkennt die hohe Belastung der Klassenlehrpersonen. Eine zweite Klassenlehrerlektion kann aus Kostengründen aber nicht flächendeckend realisiert werden.

Schulentwicklung miterlebt

Gespräch mit Kantonsrätin Madlen Neubauer-Weber

Ende März 2010 tritt Madlen Neubauer-Weber, CVP-Kantonsrätin aus Erlen, nach zehn Jahren Einsitz im Grossen Rat zurück, um mehr Zeit für die Mitarbeit in der Bio-Gärtnerei zu haben, welche sie zusammen mit ihrem Mann Markus Neubauer am nördlichen Ortsrand von Erlen betreibt. Schwerpunkte ihrer politischen Arbeit waren Belange um das Bildungswesen. Weit über die Parteigrenzen hinaus wurde und wird das Wirken der Kantonsrätin geschätzt, so auch von der Verbandsleitung Bildung Thurgau. Der bevorstehende Rücktritt wurde zum Anlass eines Gesprächs zwischen Anne Varenne, Präsidentin von Bildung Thurgau, und Madlen Neubauer-Weber genommen – aufgezeichnet von Markus Germann.

Anne Varenne: Ende März 2010 hast du deinen Rücktritt aus dem Grossen Rat nach zehn Jahren Grossratstätigkeit eingereicht. Aus welchen Gründen hast du dich im Thurgauer Parlament engagiert?

Madlen Neubauer: Ich bin jemand, der gerne etwas bewegt. Vor meinem Grossratsmandat habe ich im Gemeinderat Erlen mitgearbeitet. Ich finde es spannend, mit anderen zusammen etwas zu erreichen, das hat mich früher auch in der Jugendarbeit fasziniert. Ebenso setzt der gewerbliche Hintergrund voraus, etwas bewegen zu wollen, zum Beispiel Jugendlichen eine Berufsbildung zu ermöglichen. Belange um Familie und Jugend liegen mir sehr am Herzen; da haben wir in den letzten Jahren im Thurgau zwar einiges erreicht, es bleibt aber noch viel zu tun. Die politische Arbeit zieht einen zeitlich und kräftemässig grossen Einsatz nach sich, und diesen habe ich während zehn Jahren mit Freude geleistet. Mit den bevorstehenden Veränderungen in unserem Betrieb wird es nun nötig, dass ich neue Prioritäten setze und mehr Zeit für meine berufliche Tätigkeit habe.

Anne Varenne: Welches war für dich persönlich und emotional das spannendste Geschäft?

Madlen Neubauer: Es war die ganze Schulentwicklung im Thurgau! Ich hatte die Möglichkeit, vom ersten Bildungsbericht an als Mitglied diverser Kommissionen aktiv dabei zu sein. Da waren beispielsweise das Tertiärbildungsgesetz, das Volksschulgesetz, die Oberstufenreform, Geleitete Schulen, Blockzeiten, Fremdsprachen in der Primarschule, freie Schulwahl und zwei weitere Bildungsberichte auf dem Programm.

Es war interessant, Prozesse im Bildungsbereich mitzugestalten, bei Veränderungen mitzureden und die Entwicklung mitzuverfolgen. Dies war aber auch eine persönliche Herausforderung, wobei mir die Erfahrungen als frühere Lehrerin und jetzt als Geschäftsfrau mit Lehrlingen zugutekamen. Durch meine Kinder hatte ich zudem stets einen Bezug zur Schulrealität.

Mein Fazit bezüglich der Schulentwicklung: Die Grundausrichtung ist gut. Es braucht aber genügend Zeit für die Umsetzung. Anhand der Erfahrungen müssen Veränderungen oder Anpassungen möglich sein, möglicherweise muss auch etwas zurückgestellt werden.

Anne Varenne: Was bedeutet Bildung für dich?

Madlen Neubauer: Eine scheinbar einfache Frage, nach deren Antwort ich zuerst kurz suchen muss. Bildung ist eine grosse Türe, die in der Schweiz allen offen steht. Sie ist der Zugang zum Wissen, zum Erleben und zum Begreifen. Bildung ist etwas Kostbares und eine Chance, gut ins Leben zu starten. Die obligatorische Schulzeit ist ein Grundstein, auf dem man ein Leben lang auf verschiedenste Weise aufbauen kann. Leider gibt es auch Menschen, die auf dem Fundament stehen bleiben.

Anne Varenne: Welches sind aus deiner Sicht die grössten gesellschaftspolitischen Probleme, die an die Schule delegiert wurden beziehungsweise welche sie auffangen soll oder welche auf die Schule einwirken?

Madlen Neubauer: Ich nehme vor allem zwei Hauptpunkte wahr: Labile Beziehungen und Unruhe. Immer mehr Familiengefüge brechen auseinander, was sowohl vernachlässigte wie auch überbehütete Kinder zur Folge haben kann. Der Vertrauensverlust in wichtige Bezugspersonen verunsichert viele der betroffenen Kinder. Verändert hat sich auch die Beziehung zum Körper. Falsche Ernährung und Bewegungsmangel nehmen zu. Als Folge können zum Beispiel physikalische Kräfte in der Bewegung nicht mehr selbstverständlich gesteuert werden. Wie viele Stunden haben wir als Kinder draussen gespielt und haben uns selbst als einen Teil der Natur wahrgenommen! Die Beziehung zur Natur fehlt heute leider vielen Kindern, das empfinde ich als grosses Handicap für das Lernen. Diese Voraussetzungen müssten aber in der Familie geschaffen werden, damit die Schule darauf aufbauen könnte.

Den zunehmenden Medienkonsum werte ich als problematisch, denn er führt zu vermehrter Zerstreuung. Die Kinder können nicht mehr «in sich ruhen». «Bei sich sein» sehe ich aber als eine wichtige Voraussetzung für das Lernen.

Anne Varenne: In all den Jahren hast du dich besonders für bildungspolitische Fragen interessiert und dich mit hoher Fachkompetenz für die Anliegen der Schule eingesetzt. Was muss sich aus deiner Sicht in nächster Zeit mittelfristig in der Schule Thurgau verändern oder verbessern?

Madlen Neubauer: Für das Wohlbefinden aller an der Schule Beteiligten ist jetzt eine Konsolidierung dringend notwendig, das Angefangene muss weiter bearbeitet und umgesetzt werden. Aus den Erfahrungen sind allenfalls Anpassungen zu treffen.

Mir ist es ein Anliegen, dass Herz und Hand nicht vergessen werden. Das Lernen mit allen Sinnen braucht seinen Platz! Das Musische, Handwerkliche und Praktische muss genügend Raum haben, um das Leben zu begreifen; die Bildung darf nicht nur über den Intellekt erfolgen. Weiter bin ich der Meinung, dass trotz aller wertvoller Individualisierung das Gemeinschaftsbildende ein wichtiges Element im Schulalltag ist – während des ganzen Jahres und auf allen Stufen! Das Lernen miteinander, beispielsweise beim täglichen gemeinsamen Singen, beurteile ich als sehr wertvoll.

Die Mitwirkung der Eltern in den Schulbetrieb ist zu verbessern. Betroffene zu Beteiligten machen werte ich als eine gute

Sache. Mit dem Elternrat in Erlen haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Der Mittagstisch mit Randzeitenbetreuung wird in Zukunft eine wichtige Bedeutung haben. In Zusammenarbeit mit den politischen Gemeinden gibt es sehr gute Lösungen.

Anne Varenne: Lehrpersonen sind stark belastet. Teilst du aus deiner grossrätlichen Aussenwahrnehmung diese Sicht, und wenn ja, was müsste der Grosse Rat ändern, um Lehrpersonen zu entlasten.

Madlen Neubauer: Ich glaube, dass diese Mehrbelastung vor allem jene Grossrats-Mitglieder wahrgenommen haben, deren Kinder Thurgauer Schulen besuchen. Ich habe auf den verschiedenen Stufen festgestellt, dass viele Lehrpersonen einen ganz grossen Einsatz leisten, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Die Schulentwicklung fordert vor allem die verschiedenen Stufen der Volksschule in diversen Bereichen. Belastungen durch Spannungsfelder und Konflikte zum Beispiel sind deutlich grösser geworden, die Elternarbeit hat zugenommen und ist anspruchsvoller geworden. Da frage ich mich immer wieder, wie denn der Lohnsprung zu den Leistungen der Mittelschule zu begründen ist.

Als Entlastung meine ich, sollte der administrative Aufwand möglichst klein gehalten werden, da rede ich auch als Gewerbefrau. Ich finde es wichtig, dass jede Schule eine Schulsozialarbeit hat, das bringt Entlastung für die Lehrpersonen und ist dringend notwendig.
Einen weiteren guten Ansatz finde ich den Einsatz von Senioren und Leuten von ausserhalb als Klassenhilfe, auch wenn sie keine Lehrerausbildung haben. Für die Kinder wäre es eine gute Ergänzung und würde mithelfen, mehr Ruhe ins Klassenzimmer zu bringen. Ich weiss aber nicht, wie die Lehrpersonen diese Idee als mögliche Unterstützung werten.

Anne Varenne: Was empfiehlst du Bildung Thurgau, damit der Verband im Grossen Rat besser gehört wird?
Madlen Neubauer: Allen Vorstandsleuten empfehle ich die Kandidatur auf einer Grossratsliste, damit der Verband ein direktes Sprachrohr hat. Weiter ist eine bessere Vernetzung zu den gewählten Lehrpersonen und die Kontaktpflege zu den Mitgliedern des Grossen Rates wichtig, insbesondere zu den Mitgliedern der parlamentarischen Gruppe Bildung. Den regelmässigen Versand der Verbandszeitschrift BILDUNG THURGAU an alle Grossratsmitglieder finde ich sehr gut.

Anne Varenne: Zum Schluss erlaube ich mir eine private Frage. An welches Schulerlebnis erinnerst du dich am liebsten oder eben nicht gerne?
Madlen Neubauer: Wirklich gehasst habe ich Kollektivstrafen. Dies widerspricht meinem Gerechtigkeitsgefühl und ist gegen die Gemeinschaftsbildung. Nachhaltig in Erinnerung habe ich das Weihnachtssingen in der Sekundarschule. Wir hatten einen gesangsbegeisterten Lehrer. Mehrstimmig sangen wir jeweils im Altersheim und hatten danach mit den Heimbewohnern ein Festessen. Das hat uns zusammengeschweisst! Bei unseren Klassentreffen reden wir immer noch davon, und unser Zusammenhalt ist heute noch spürbar.

Foto: Markus Germann

Madlen Neubauer-Weber zeigt Anne Varenne, welche Schwerpunkte im neuen Bio-Gärtnerei-Jahr gesetzt werden.

Anne Varenne: Herzlichen Dank! Wir danken dir für deinen enormen Einsatz im Grossen Rat zugunsten der Schule Thurgau und sind sicher, dass du auch in eurer Bio-Gärtnerei wichtige Samen setzen wirst.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Keine Integration um jeden Preis

AV-Tagung mit Referat von Urs Haeberlin und vielen Workshops

Das Impulsreferat zur AV-Tagung 2010 hielt Prof. Dr. em. Urs Haeberlin, welcher einleitend hinwies, dass man der Schulung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Fördermassnahmen seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Einführung von Hilfsschulklassen, Kleinklassen und Sonderklassen begegnete. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts setzte dann eine Gegenbewegung ein, welche nach Ansicht des Referenten aber nicht zu weniger Stigmatisationen geführt habe.

Regierungsrätin Monika Knill zitierte in ihrer Einleitungsrede zur AV-Tagung Richard von Weizsäcker, welcher schon 1993 in einem Referat festhielt, dass es normal sei, verschieden zu sein. Sie gab bekannt, dass derzeit 23 Prozent der Regelbesoldungen für sonderpädagogische Massnahmen verwendet würden. Integration soll im Thurgau auf pragmatische Weise realisiert werden. Die Erziehungschefin versteht Integration als ein grundsätzliches Ziel, soweit diese vor Ort mit vernünftigem Augenmass möglich ist und auch dem Wohl des Kindes dient.

Foto: Markus Germann

Urs Haeberlin dämpfte gleich zu Beginn seines Impulsreferates Erwartungen bezüglich Erhalt verlässlicher Antworten. Je länger er forsche, desto mehr wisse er, dass die Forschung die letzte Wahrheit nicht herausfinden werde. Im Rahmen des Forschungsschwerpunkts IntSep am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg fanden die Forscher Michael Eckhart und Urs Haeberlin heraus, dass sich die brennendsten Probleme im sonderpädagogischen Bereich stellen, wenn sich zu schwachen Schulleistungen eine kulturelle Andersartigkeit hinzugesellt.

Das seit dem Jahr 1986 laufende IntSep-Projekt dient der systematischen Untersuchung der Vor- und Nachteile von integrativer beziehungsweise segregativer Beschulung von leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern.

Leistungsschwache Kinder fremder Herkunft werden in der Regel in Sonderklassen eingewiesen, wobei sich aus den bisherigen IntSep-Ergebnissen ersehen lässt, dass es sich nicht um eine Strategie handelt, die viel Erfolg nach sich zieht. Die integrative Beschulung von Kindern fremder Herkunft ist häufig nicht erfolgreich. Kinder, die aus fremden Kulturen stammen, sind in der Regel schlechter in die Klassen integriert, auch wenn sie leistungsmässig nicht abfallen.

Sammelbecken für Fremdsprachige

Für Urs Haeberlin ist es wichtiger, «Schulversagerinnen» beziehungsweise «Schulversagern» einen guten Weg in die Berufswelt ermöglichen zu können, als eine Integration um jeden Preis zu forcieren. Jugendliche in Kleinklassen schätzen sich in der Regel höher und positiver ein als «Integrierte» in Regelklassen, wohl unter anderem deshalb, weil sie in der Regelklasse weniger gut ins Beziehungsnetz integriert sind. Sie erfahren mehr soziale Ablehnung als Mitschülerinnen und Mitschüler mit guten Leistungen und besseren Noten und gehören in der Regel zu den «Unbeliebten». Doch zeigen die Untersuchungen des IntSep-Projektes, dass Schülerinnen und Schüler, welche eigentlich in eine Kleinklasse einzuteilen wären, in der Regelklasse höhere Leistungen erbringen; sogar dort, wo eine SHP-Unterstützung fehlt.

Kleinklassen scheinen gesellschaftliche Ungleichheiten besser zu stabilisieren und den sozialen Frieden zu sichern als integrative Regelschulen. In den letzten Jahren hätte in den Kleinklassen eine Konzentration auf Immigrantenkinder stattgefunden, so Urs Haeberlin. Ähnliche, statistisch belegte Feststellungen machte man auch in Bayern, wobei festzuhalten ist, dass der Anteil von Ausländerkindern in Deutschland generell bedeutend tiefer liegt, beispielsweise 1,9 Prozent in Sachsen-Anhalt und 9,4 Prozent in Bayern, während diese in der Schweiz rund 22 Prozent beträgt.

Mit vielen Folien dokumentierte Urs Haeberlin die Situation im Thurgau, wo er folgende Ausländeranteile in Sonderklassen ausmachte: 1980 35 Prozent, 1990 61 Prozent, 2005 45 Prozent und 2008 47 Prozent.

In den Primarschulklassen ist eine lineare Steigerung von 15,9 (1980) auf 20,1 Prozent (2008) feststellbar. Auf Sekundarschulniveau ist in den G-Klassen eine kontinuierliche Zunahme von ausländischen Jugendlichen festzustellen. Bis jetzt waren vor allem Jugendliche aus Gebieten Ex-Jugoslawiens überproportional vertreten, nun verschiebt sich das Übergewicht auf Auszubildende aus afrikanischen Ländern.

Lebens- und Arbeitszufriedenheit

In den Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern aus Kleinklassen wurde eine höhere Zufriedenheit festgestellt als bei Ehemaligen mit Realschulabschluss. Der Regelklassenbesuch scheint die Hoffnung auf den Erhalt einer guten Lehrstelle zu bestärken. Entsprechend höher sei dann die Enttäuschung, so Urs Haeberlin, wenn dies nicht eintreffe. Die Erwartungen an die Möglichkeiten der Berufswahl seien bei Jugendlichen der Kleinklasse niedriger, wohl auch dadurch, dass sie früher resigniert haben.

Leider gibt es immer noch deutliche Unterschiede zwischen Männer- und Frauenberufen. Bei der Lehrstellenverteilung scheinen die Noten von Schweizer Jugendlichen eine weniger wichtige Rolle zu spielen, bei Ausländerkindern werden die Noten deutlich härter benutzt, insbesondere bei den Mädchen. Bei den ausländischen Mädchen kumulieren sich also die Nachteile bei der Berufswahl.

Grenzen verordneter Integration

Urs Haeberlin sieht in der «Chancengleichheit» kein Heilmittel gegen Schulschwäche. Die Wettkampfrealität bei der Berufswahl zeige, dass jede weibliche Gewinnerin einen männlichen Verlierer nach sich ziehe. Bei den Eltern normal beschulbarer Regelklassenkindern macht der Referent mangelndes Verständnis für die Integration aller Kinder in dieselbe Schulabteilung aus. Sonderpädagogische Unterstützung werde in der Regel als Makel empfunden, vor dem man das eigene Kind schützen müsse. Urs Haeberlin empfindet die Vermischung von Integration und Chancengleichheit als problematisch und sieht die Gefahr von Abwertungen.

Bei den höheren Schulen im Kanton Thurgau macht der Referent anhand des Studiums von Schulstatistiken ebenfalls Chancenungleichheiten aus. In den Mittelschulen und der Pädagogischen Hochschule ist der Mädchenanteil deutlich höher gegenüber den Knaben, hingegen liegen die Mädchen anteilmässig bei den Berufsschulen stark unter dem Durchschnitt.

Durch Abschaffung der Kleinklassen kann vermutlich für einige Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien eine zu frühe, ihrer Begabung unangemessene Weichenstellung verhindert werden. Hoffnungen, dass die Abschaffung der Kleinklassen zu einem idealisierten verständnisvollen Zusammenleben Schulschwacher mit schulisch Erfolgreichen führen wird, wird sich nach Einschätzung von Urs Haeberlin kaum erfüllen, solange ausschliesslich Leistungsdenken die Schulen erfüllt. Schwächere werden immer verachtet und gemieden sein. Bei den Eltern herrscht anfangs noch wohlwollendes Mitleid, solange die Integration von leistungsschwachen Kindern nicht auf Kosten des eigenen Kindes geht. Es finden aber schon in der Unterstufe bald keine ausserschulischen Zusammenkünfte zwischen Regelklassenkindern und Integrierten statt – von idealisierten Beispielen abgesehen.

Abschliessend meinte Urs Haeberlin: «Ich habe Fragen aufgeworfen, vieles bleibt offen. Wer behauptet, er habe alles im Griff, der möge Nachsicht üben, dass ich ihm nicht glaube.»

Zeichnung: Maria Leonardi

Grosses Workshopangebot

Im Anschluss an das Impulsreferat standen rund zwanzig Workshops zur Integrationsthematik zur Auswahl. Am Schluss der Tagung konnte man an Ständen die auf Plakaten festgehaltenen Erkenntnisse und Diskussionsergebnisse aus den einzelnen Workshops erfahren und bei Bedarf mit den Standbetreuer/-innen, welche am betreffenden Workshop teilnahmen oder ihn leiteten, ins Gespräch kommen.

In seinem Schlussvotum zur diesjährigen AV-Tagung bemerkte Amtschef Walter Berger, er sei als positiv denkender Mensch zuversichtlich, dass die Schulen vor Ort die Integrationsthematik pragmatisch umsetzen und so den «Rank» sicher finden werden.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Gelingensbedingungen Integration

Workshop an der AV-Neujahrstagung 2010 in Berg

Im Vorfeld der AV-Tagung «Integration» wurde Anne Varenne für die Durchführung eines Workshops angefragt. Da Integration nur zusammen mit allen Beteiligten gelingen kann, hat sie zusammen mit Ursula Geiger, Geschäftsleitungsmitglied und Präsidentin TKHL, einen Input zu «Gelingende Faktoren von Integration und individueller Förderung» angeboten.

Erfreulicherweise haben sich 26 Personen aus Thurgauer Schulpräsidien, Schulleitungen und Schulbehörden sowie einige Lehrpersonen für dieses Angebot interessiert. Der Workshop des «Verbandes» gehörte damit zum meistbesuchten.

Foto: Markus Germann

Die Referentinnen betonten in der Begrüssung ihre klare Haltung: Grundlage und unabdingbare Voraussetzung von Integration ist die individuelle Förderung. Ohne ist keine echte Integration möglich. Dies erfordert binnendifferenzierte Förderangebote verbunden mit kooperativen Lernformen. Welches sind aus Sicht der beiden Referentinnen die gelingenden und unterstützenden Bedingungen, damit Schulen und Lehrpersonen diese Herausforderung gemeinsam und erfolgreich meistern können?

Die Teilnehmenden überlegten sich zuerst in kleinen Gruppen den aus ihrer Sicht wichtigsten Faktor einer gelingenden Integration in der Praxis. Folgende Bedingungen wurden genannt: Klassengrösse, Fähigkeit und Bereitschaft der Lehrperson, Ressourcen wie Zeit, Finanzen und (Fach-) Personen, systemisches Arbeiten, gute Rahmenbedingungen auf allen Ebenen, Offenheit und Akzeptanz für Verschiedenartigkeit auf allen Ebenen, Teamarbeit, guter Austausch, lösungsorientierte Haltung der Lehrperson, alle Beteiligten inklusive Lehrperson, Schulleitung und Schulbehörde müssen dahinterstehen und vom gleichen reden, persönliche Einstellung aller Beteiligten gegenüber Integration und gezielte Weiterbildung zum Umgang mit Heterogenität.

Integration

Ursula Geiger stellte den Anwesenden die Faktoren für eine gelingende Integration vor: die Haltung aller Beteiligten an der Schule, ressourcenorientiertes Denken und Arbeiten, die Chancen der Vielfalt nutzen, ein Konzept, welches die Abläufe, die Zusammenarbeit und Verantwortlichkeiten aller Beteiligten regelt, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und Unterstützungsmassnahmen im Unterricht, die den Bedürfnissen der jeweiligen Kinder und Klassen entsprechen. Weiter sind genügend hohe Pensen von Fachlehrpersonen nötig, damit Hilfe zur Bewältigung des Unterrichtsalltages effektiv geleistet werden kann. Die Schulische Heilpädagogin benötigt im Klassenzimmer einen eigenen Arbeitsplatz, damit alle Kinder profitieren können. Dies bedingt eine flexible Raumgestaltung in den Klassen und im Schulhaus. Diese Faktoren untermauerte Ursula Geiger jeweils mit konkreten Beispielen aus ihrem Unterrichtsalltag als schulische Heilpädagogin und zeigte so den Anwesenden konkret die Wichtigkeit dieser Rahmenbedingungen auf.

Individuelle Förderung

Anne Varenne unterteilte die Voraussetzungen der individuellen Förderung in zwei Teile: das didaktische/methodische/pädagogische Know-how von Lehrpersonen und andererseits in Bedingungen, welche dieses Wissen unterstützen, fördern oder als Grundlage vorhanden sein müssen. Das Know-how der Lehrpersonen muss integrative Unterrichtsformen umfassen, um Kinder mit unterschiedlichen Fähigkeiten zu unterrichten. Folgende Elemente gehören idealerweise zu einer integrativen Didaktik: schülerzentrierter Unterricht mit Selbstbeurteilung und Förderkreislauf, eine Lebens- und Alltagsorientierung und kooperatives Lernen mit Lernen am gemeinsamen Gegenstand. Eine integrative Didaktik bewegt sich im Spannungsfeld zwischen dem einzelnen Kind, seiner individuellen Förderung und dem sozialen Austausch in der Gemeinschaft der Klasse. Ein ebenfalls schwieriges Spannungsfeld ist die Beurteilung in unserer Gesellschaft. Diese ist auf zielgleiches Lernen ausgerichtet und widerspricht damit einer integrativen Didaktik. Um dieses nötige Know-how von Lehrpersonen zu unterstützen und zu fördern, sind folgende Elemente nötig: geeignete Lehrmittel, eine effiziente und professionelle Zusammenarbeit im Schulhausteam, fächerübergreifendes Lernen, genügend Zeitgefässe zur Vor- und Nachbereitung des Unterrichtes, möglichst immer Teamteaching und eine gezielte Weiterbildung des Teams und der Lehrpersonen mit Fokus auf Unterrichtsentwicklung und Zusammenarbeit.

Die grösste Herausforderung der Integration ist die Entwicklung von Unterrichtsformen, welche der Heterogenität Rechnung tragen. Integration ist dann gelungen, wenn ein Selbstverständnis vorhanden ist, dass alle Kinder entsprechend ihrem Entwicklungsstand und ihren Fähigkeiten gefördert werden. Dies erfordert eine hohe Tragfähigkeit der Klasse, der gesamten Schule und zwingend ein achtsamer Umgang mit Belastungen. Daher kann Integration nicht einfach eine Strukturveränderung oder ein strategischer Entscheid sein, denn individuelle Förderung ist Unterrichtsentwicklung! Dies ist ein anspruchsvoller Weg für alle, der genügend Ressourcen und Kompetenzen für das Gelingen benötigt.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Nein zur freien Schulwahl

Einsatz für eine flexible öffentliche Schule

(av) Am Sonntag, 7. März 2010, hat das Thurgauer Stimmvolk nach zweimonatigem Wahlkampf die Volksinitiative «Ja! Freie Schulwahl für alle» abgelehnt.

Bildung Thurgau dankt allen Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, welche sich mit ihrer Stimme für die öffentliche Schule eingesetzt haben und den in den letzten Jahren eingeschlagenen Weg der Entwicklung weiterhin unterstützen. Schulbehörden, Schulleitungen und jede einzelne Lehrperson werden sich auch in den kommenden Jahren dafür einsetzen, dass sich alle Kinder und Jugendlichen wohlfühlen und ihre Individualität wahrgenommen wird. Ein regelmässiger Kontakt mit den Eltern ist wichtig und Bildung Thurgau ist überzeugt, dass sich im gegenseitig wertschätzenden Gespräch Lösungen für auftretende Probleme finden lassen. Setzen wir uns gemeinsam für eine flexible öffentliche Schule für alle ein!

Foto: Markus Germann

Schulwahl ohne positive Wirkung

Keine verlässlichen Untersuchungen zur freien Schulwahl

Am 28. Januar 2010 fand die Veranstaltung des Thurgauer Schulgemeindeverbandes zur freien Schulwahl mit Prof. Rolf Dubs aus St.Gallen im Rathaus in Weinfelden statt. Die Interpartei Bezirk Frauenfeld lud am 17. Februar zu einer Veranstaltung zur freien Schulwahl im Rathaus Frauenfeld ein. Das Einführungsreferat hielt Prof. Dr. Lucien Criblez von der Universität Zürich.

Professor Dubs beleuchtete in seinem Referat die wissenschaftliche Seite der freien Schulwahl. Er stellte voraus, dass es in Europa kaum verlässliche Untersuchungen über die Wirkungen der freien Schulwahl

Foto: Markus Germann

gebe. Gut erforscht sei das System hingegen in den USA. Dort lasse sich kein Trend feststellen, dass die freie Schulwahl zu einer höheren Schulqualität oder zu besseren Lehrpersonen führe. Belegen lasse sich aber eindeutig, dass sich die soziale Segregation verschärft habe, weil sich nur bildungsnahe Eltern mit der freien Wahl beschäftigen.

Vorgängig zum Referat äusserte sich Kurt Loehrer im Namen des Pro-Komitees. Beweggründe gegen die Initiative legten Regierungsrätin Monika Knill, Gabriela Frei im Namen des VTGS, Hannes Bär für den Verband der Schulleitungspersonen im Thurgau und Anne Varenne für Bildung Thurgau dar.

Schwieriges Übertragen

In seinem Eingangsreferat an der Veranstaltung der Interpartei Bezirk Frauenfeld legte Prof. Dr. Lucien Criblez Problemlagen, Forschungsstand und Perspektiven aus wissenschaftlicher Sicht dar. Alternativen zum heutigen Bildungssystem seien möglich. Explizit warnte er aber vor dem einfachen Übertragen von Elementen aus anderen Bildungssystemen ins schweizerische. Dies sei kaum sinnvoll möglich, wie das Beispiel von Finnland nach den PISA-Resultaten verdeutliche. Prof. Criblez zeigte auf, dass von der freien Schulwahl tendenziell eher die guten Schülerinnen und Schüler sowie die sozial gut situierten Familien profitieren würden.

Foto: Maria Leonardi

Als Alternative plädierte er für einfache Regeln zum Schulwechsel bei individuellen Problemen von Kindern und zur Abmilderung der Finanzierungsprobleme beim Privatschulbesuch.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Erste Lebensmonate entscheidend

Wirkung ausserfamiliärer Betreuung

Das Unternehmerforum Lilienberg führt in diesem Jahr einen Zyklus «Welches Bildungssystem stärkt die Schweiz» durch. Am ersten Anlass diskutierte Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologe Prof. Dr. Alexander Grob mit einer hochkarätigen Diskussionsrunde aus Politik und Bildung über notwendige Weiterentwicklungsmassnahmen zur Bildung und Erziehung vor dem Eintritt in die obligatorische Schule.

In einem sehr spannenden Vortrag erläuterte Prof. Dr. Alexander Grob die Erkenntnisse aus neusten Forschungsprojekten zur Entwicklung des Lernens bei Babys und Menschen. Dabei legte er vier zentrale Prinzipien dar: Menschen werden in Umwelten hineingeboren. Die meisten Entwicklungsfunktionen sind plastisch, vor allem zu Beginn des Lebens. Menschen wählen ihre Umwelten zunehmend aus und gestalten diese selber mit. Mit zunehmendem Alter nimmt die Kontinuität zu. Entwicklung ist also weder zufällig noch vorübergehend, sondern eine Reihe geordneter Veränderungen mit dem Potenzial für weitere Veränderungen.

Lebensstart zentral

Menschen, die einen positiven Start ins Leben vorfinden, erhalten Entwicklungsvorteile, die sich über die Lebensspanne weiter verstärken. Babys mit einem schlechten Start wie exzessives Schreien, mangelnder Schlaf-Wach-Regulation, Unruhe, Fütterungsstörung, Klammern etc. erhalten deutliche Entwicklungsnachteile, die sich ebenfalls über die Lebensspanne weiter verstärken. Grob erläuterte diese Erkenntnis eindrücklich mit dem Vergleich eines Gehirns von einem fünf Tage alten Baby einer alkoholabhängigen Mutter und einer gesunden Mutter. Babys lernen bereits im Mutterleib. Forschungen mit verschiedenen Nahrungsmitteln wie Karottensaft oder Anis zeigen, dass Neugeborene dieses wiedererkennen und sich diesem Nahrungsmittel in Form des Duftes positiv zuwenden. Babys, welche einen sicheren Rahmen vorfinden, entwickeln Neugier. Diese Erkundigung wiederum ist die Voraussetzung für Wissensaufbau.

Kontext der Eltern

Der Kontext der Eltern spielt eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung eines Kindes. Eine Beeinträchtigung auf das Lernen von Kindern haben eine mütterlich depressive Verstimmung, Risikoverhalten in der Schwangerschaft, ein inkonsistent-bestrafender Erziehungsstil, Bildungsniveau der Eltern, Armut und das mütterliche Einfühlungsvermögen. Dabei soll das Baby auch schreien gelassen werden, damit es lernt, mit Frustrationen umzugehen. Interventionsstudien zeigen deutlich, dass

Zeichnung: Maria Leonardi

sich mütterliches Einfühlungsvermögen und Erziehung lernen lassen und Babys damit bessere Startmöglichkeiten für das gesamte Leben erhalten.

Ausserfamiliäre Betreuung

Die Schullaufbahn eines Kindes hängt am stärksten vom Bildungsstand der Eltern ab. Prof. Dr. Grob und andere Forscher untersuchten, welchen Einfluss eine familienergänzende Betreuung auf das Lernen und die Entwicklung der Kinder hat. Das Resultat ist frappant: Familienergänzende Betreuung fördert kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse. Die Kinder werden selbstständiger und erzielen höhere kognitive Leistungen. Ein Eintritt in eine Kindertagesstätte erhöht den Eintritt ins Gymnasium um 14 Prozent. Interventionsprogramme zeigen auch, dass Schulferien ein Risiko sind. Bei Kindern aus bildungsfernen Familien sinkt die kognitive Entwicklung in dieser Zeit stark, im Gegensatz zu Kindern aus bildungsnahen Familien. Grob zeigte auf, dass Interventionsprogramme zur Unterstützung der Mütter bei der Erziehung der Babys zentral für die Chancengerechtigkeit im Leben sind. Wichtig ist allerdings, dass diese sehr früh (bei der Geburt) und stark erfolgen müssen.

Forschungsergebnisse

Professor Dr. Alexander Grob von der Universität Basel stellte folgende Thesen für die nachfolgende Diskussion vor: Die allerfrühste Kindheit ist entscheidend. Zentral sind die Erfahrungen der eigenen Wirksamkeit in den ersten drei bis neun Lebensmonaten eines Kindes. Die Entdeckung der Welt ist ein sozialer Prozess und die mütterliche Sensitivität ein zentraler Faktor. Neugierige Erkundigung setzt Sicherheit voraus. Verhaltensregulation erfolgt mehrheitlich durch die Umgebung. Kinder lernen im Spiel. Eine Umwelt, die echte Rückmeldung gibt, ist für die Entwicklung von grösster Bedeutung. Frühe Entwicklungsfenster müssen im Sinne des Kindeswohls eröffnet werden. Es existieren wirksame Programme, welche frühe Entwicklungsrisiken zugunsten positiver Entwicklung verändern können.

Politische Folgerungen

In der nachfolgenden Diskussion mit den beiden Nationalräten Brigitte Häberli-Koller und Lieni Füglistaller, den Grossräten Andreas Wirth und Verena Herzog, Prof. Heinrich Wirth, der Schreibenden und weiteren Teilnehmenden aus Bildung und Politik drehte sich der Fokus um die Frage, wie allen Kindern zu einem optimalen Start in das Leben verholfen werden könnte. Welche Vorgaben oder Gesetzesänderungen müssten vorgenommen werden? Kann der Staat obligatorische Weiterbildungen für Eltern während und kurz nach der Geburt verordnen, damit mehr Babys später erfolgreicher lernen können? Welche Anreize überzeugen Eltern, sich freiwillig für Erziehungsfragen im allerfrühsten Alter zu interessieren und sich weiterzubilden? Wie erhalten werdende Eltern das Wissen einer entwicklungsfördernden Erziehung?

Alle Anwesenden waren sich einig, dass die Forschung diese Erkenntnisse über das allerfrühste Lernen der Bevölkerung in einer Alltagssprache übermitteln sollte und der Gewinn ausserfamiliärer Betreuung und Tagesstrukturen politisch unterstützt werden muss. Kontrovers gestaltete sich die Diskussion um die Frage, ob in der Schweiz das Kindeswohl vor dem Elternrecht zu stehen habe, um allen Kindern einen positiven Start in das Leben zu ermöglichen.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Das Beratungsteam von Bildung Thurgau

Mette Baumgartner erste Anlaufstelle

Mette Baumgartner (mb)
Leiterin Beratungsteam
Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
Mi + Do 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr
beratung@bildungthurgau.ch

Bruno Thomas
Beratung

Blumenwiesstrasse 7, 9220 Bischofszell
Telefon 071 420 01 14
bruno.thomas@bildungthurgau.ch

Susann Aeschbacher
Beratung

Hardstrasse 29, 8570 Weinfelden
Telefon 071 622 42 71
susann.aeschbacher@bildungthurgau.ch

Laurenz Wirth
Beratung

Salenstrasse 14a, 9249 Niederstetten
Telefon 071 923 01 00
laurenz.wirth@bildungthurgau.ch

Fotos: FOTO PRISMA

Erlebbares Mittelalter

Historischer Handwerker- und Warenmarkt auf Schloss Wellenberg

Am Wochenende vom 29. und 30. Mai 2010 wird auf Schloss Wellenberg zum vierten Mal bei einer Veranstaltung der Stiftung Schloss Wellenberg «Geschichte» präsentiert. Das Schloss mit seiner Umgebung bietet die ideale Kulisse für ein äusserst buntes Marktgeschehen. Das Bild wird von Markttreibenden geprägt, welche die Vergangenheit aufleben lassen. Die Besucherinnen und Besucher begeben sich auf eine Zeitreise, welche sie noch tagelang träumen lässt!

Hören wir das Wort «historisch», dann schweifen unsere Gedanken vielfach ins Mittelalter. Obschon diese Epoche einen recht grossen Teil unserer Geschichte ausmacht, konzentriert sich das Marktgeschehen an den beiden Tagen nicht nur auf diese Zeit. Vielmehr ist es das Ziel, einen möglichst getreuen Einblick in die vergangenen Jahrhunderte zu vermitteln. Sie finden also nicht nur lehrrreiche Auftritte aus dem Früh-, Hoch- und Spätmittelalter vor, sondern auch viele Darstellungen aus anderen Zeitabschnitten bis ins 20. Jahrhundert.

Liebe Gäste! Mischen Sie sich unter die Markttreibenden. Verweilen Sie bei Gaukeleien und historischen Klängen. Lassen Sie sich die Karten legen und werden Sie bei vielen Handwerkern selber tätig, indem Sie schmieden, schnitzen oder unter kundiger Anleitung den eigenen Handziegel streichen. In einer bunten, äusserst lebendigen Szene gewähren Ihnen mehr als 90 Schaustellerinnen und Schausteller einen Einblick in ihre Arbeit und in das Leben aus vergangenen Zeiten. Wie es sich für einen echten Markt gehört, bieten viele Gewerbetreibende handgefertigte und hausgemachte Produkte zum Kauf an.

Foto: Rosmarie Hasenfratz

Bereits zum vierten Mal findet beim Schloss Wellenberg ein Mittelalter-Markt statt.

«Projekt-Erster-Kreuzzug» ist eine Gruppe, welche die Zeit des Ersten Kreuzzuges im frühen Mittelalter (1095 bis 1099 n. Chr.) darstellt, mit Schwerpunkt des Weges in das Heilige Land und weniger des Wirkens im Heiligen Land selbst. Für Spannung sorgen die zum Alltag gehörenden Fecht- und Schwertkämpfe.

«Her unde massenîe» nennt sich die Gruppe, welche das Leben einer Handelsfamilie im 13. Jahrhundert, also im Hochmittelalter, präsentiert. Die Darstellungen im Lager um das Jahr 1270 entsprechen grösstmöglicher Realität. Sämtliche Kleider und Gegenstände entsprechen der damaligen Zeit. Ihre Herstellung und Verwendung geschieht historisch korrekt.

«Hodie – Anno Domini» und «Margeritas ante Porcas» heissen die historischen Vereine zur authentischen Darstellung verschiedener Epochen. Auf dem Marktgelände wird das Leben in einem spätmittelalterlichen Dorf um das Jahr 1470 gezeigt und erklärt. Die Vereinigungen bestehen aus Mitgliedern, die sich in ihrer Freizeit leidenschaftlich mit der Geschichte auseinandersetzen und seit Jahren verschiedene Aspekte des Lebens im Spätmittelalter studieren und professionell darstellen. Ein besonderer Höhepunkt sind die Vorführungen des Schiessens mit historischen Büchsen.

«Der Seehaufen» – eine Landsknechttruppe vom Hinterland des Bodensees, versucht die Zeit der Landsknechte um 1525 in möglichst authentischer Gestaltung und unter Berücksichtigung aller historisch belegbaren Vorgaben darzustellen. Die Mitglieder haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Alltagsgeschehen, das Lagerleben und die gesellschaftlichen, geschichtlichen und kulturellen Gebräuche dieser spätmittelalterlichen Zeit zu wahren, zu pflegen und in unserer heutigen Zeit weiterleben zu lassen.

Der Klosterziegler vom Kloster St. Urban, die Schloss-Brauerei, das Mäuseroulette und der Zauberer Mika sind nur eine Auswahl von weiteren Attraktionen. Das Organisationskomitee setzt sich zum Ziel, dass der historische Handwerker- und Warenmarkt auf Schloss Wellenberg Wissen vermittelt, welches grösstmöglicher Realität entspricht.

Auch an die Kinder ist gedacht! Auf dem Spielplatz in freier Natur können sie sich dem Zeichnen, Malen und Basteln sowie mittelalterlichen Spielen widmen. Von der Märchenerzählerin und Blumenfee können sie sich entführen lassen in die Welt der Könige, Hexen, Zwerge, wo Zauberhaftes geschieht und Wünsche noch wahr werden.

Hunger und Durst geraten vielleicht ab dem vielfältigen, interessanten Treiben in Vergessenheit. Sollte dies nicht der Fall sein, haben wir auch an das leibliche Wohl

unserer Marktbesucherinnen und Marktbesucher gedacht. Gönnen Sie sich einen Aufenthalt in einer der verschiedenen rustikalen Gaststätten und lassen Sie sich auch hier von den vergangenen Zeiten inspirieren. Wir wünschen «zum Wohl» und «guten Appetit»!

Öffnungszeiten: Samstag, 29. Mai von 11 bis 20 Uhr und Sonntag, 30. Mai von 10 bis 18 Uhr. Motorkutschenbetrieb ab Bahnhof SBB, Frauenfeld. Zufahrt für private Gefährte ab Autobahnausfahrt Frauenfeld-Ost via Plättli Zoo. Zu Fuss ist das Schloss Wellenberg in 30 Minuten ab Bahnhof oder Postauto-Haltestelle Felben-Wellhausen erreichbar.

Fotos: Rosmarie Hasenfratz

Die Fotos auf dieser Seite zeigen Impressionen vom letzten Mittelaltermarkt beim oberhalb von Wellhausen gelegenen Schloss Wellenberg.

Die Zufahrt zum Marktgelände von Felben-Wellhausen her ist nicht möglich, das Parkplatzangebot im Dorf ist beschränkt. Der Wegzoll beträgt 12 Taler, Jugendliche zahlen 5 Taler, Kinder sind vom Wegzoll befreit. Der Reinerlös aus der Veranstaltung geht vollumfänglich an die Stiftung.

Andreas Barben

Infos im Internet

(ger) Im Internet kann man sich bestens auf das bevorstehende Grossereignis beim Schloss Wellenberg einstimmen. Insbesondere die Websites einiger Schaugruppen laden zum langen Verweilen ein!

Unter www.schlosswellenberg.ch findet man viele Infos um das urkundlich erstmals im Jahr 1204 erwähnte Schloss, dessen heutige Nutzung sowie Rückblicke auf vergangene Märkte und den Ausblick auf den bevorstehenden Warenmarkt.

Verschiedene Schaugruppen bereichern das Festwochenende. Auf ihren Websites bieten diese aus vielen Mittelalter-Enthusiasten bestehenden Gruppen eine Fülle von Informationen. Empfehlenswerte Webauftritte sind: www.herunde-massenie.de, www.projekt-ersterkreuzzug.de, www.hodie.ch, www.seehaufen.com!

Auch das Schulzimmer geht ins Netz!

Vier Handlungsfelder für medienpädagogische Arbeit

In einem Chatraum waren sie schon alle, die Schülerinnen und Schüler der Sekundarklasse. «Wer hat mit einem andern Chatteilnehmer ein Treffen in der realen Welt abgemacht?» Ein Drittel fühlt sich angesprochen – und einige sind alleine zu einer solchen Verabredung gegangen. Bei Verantwortlichen müssen spätestens hier die Warnglocken läuten: Welchen Gefahren sind unsere Kinder und Jugendlichen da ausgesetzt? Auch die Volksschule hat Handlungsbedarf – aber welchen?

Für Kinder zwischen sechs und dreizehn Jahren bleibt der Fernseher das wichtigste Medium, auch wenn Computer und Internet eine grosse Rolle spielen, so die KIM/JIM-Studie 2008 (Kinder und Medien > www.mpfs.de). Vermehrt wenden sich

Fotos: Markus Germann

jüngere Kinder unter zehn Jahren dem Internet zu, anfangs zur Informationsbeschaffung und Nutzung von Kinderseiten, mit zunehmendem Alter zur Nutzung der kommunikativen Möglichkeiten des Netzes. Es genügt längst nicht mehr, den Kindern nur die sachgemässe Handhabung der Geräte und grundlegendes Orientierungswissen über Informatikbegriffe mitzugeben. Die Mediengesellschaft fordert Lernende mit einem veränderten Umfeld in Schule, Berufsalltag und Freizeit heraus. Und die Erziehenden stehen vor komplexen Herausforderungen.

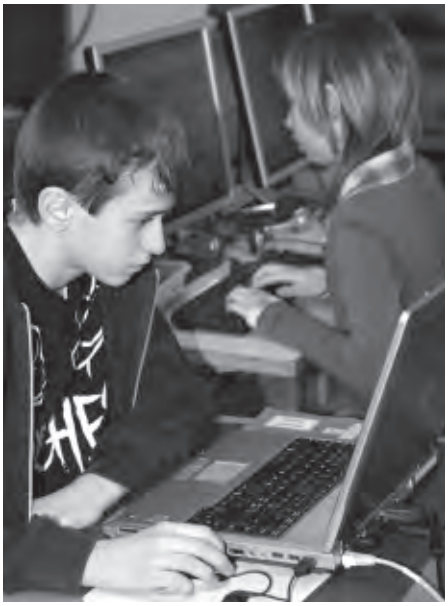
Die vier Handlungsfelder der Volksschule

Will die Schule Kinder und Jugendliche auf die heutige Lebenswelt mit den neuen Medien vorbereiten, so sollte auf allen Ebenen – von der Lehrperson über das Kollegium und die Behörde bis hin zum Kanton – an folgenden Eckpunkten (nach Thomas Merz-Abt) gearbeitet werden:

1. Klärung der Aufgaben der Schule in der Mediengesellschaft: Welche Aufgaben hat die Schule, welche haben die Eltern in einem medial geprägten Umfeld? Wie wichtig sind Wissen und Lernen im Informationszeitalter? Wo kommen neue Aufgaben auf die Schulen zu, welche können

im Gegenzug fallen gelassen werden? Im Thurgau können Schulen noch bis 2013 in das Projekt ICT in der Primarschule einsteigen, welches mit finanziellen Anreizen die Schulen zur Integration der neuen Medien in den Unterricht bewegen will. Gerade weil die ICT-Minimalstandards überfachlich angelegt sind, empfiehlt es sich, schulhausweise gemeinsam für die Erreichung dieser Ziele verantwortlich zu sein. Schliessen die Lernenden eine Stufe ab, kann der ICT-Pass zur Dokumentation des erworbenen Medienwissens dem Zeugnis beigelegt werden.

2. Medieneinsatz im Unterricht: Eine gute Schule erkennt die Ressource ICT, indem Lernprogramme für das Üben, das Internet zur Recherche und der Beamer im Unterricht genutzt werden. Das ist aber erst der Anfang. Die Lehrpersonen sollten sich nicht darauf beschränken, sondern fragen, wie ICT der Verknüpfung von Lernprozessen mit der Lebenswelt der Heranwachsenden dient. Beispielsweise eröffnen sich mit der Verwendung von Handys



im Unterricht unzählige spannende, aber auch herausfordernde Möglichkeiten zum kreativen und dokumentarischen Medienhandeln: eine Fotostory herstellen, Text in einer Fremdsprache aufnehmen oder einen Film über naturwissenschaftliche Versuchsreihen drehen und auf eine Lernplattform stellen. Dieser integrative Einsatz von ICT im Unterricht muss mit der Weiterbildung von Lehrpersonen einhergehen. Zudem wird ein hohes Mass an professioneller kollegialer Unterstützung als entlastend empfunden.

3. Förderung von Medienkompetenz: Natürlich muss die Schule positive wie negative Aspekte des Medieneinsatzes auf allen Ebenen thematisieren und gemeinsam mit den Lernenden Regeln zur vernünftigen Handhabung definieren. Kompetenz im Umgang mit ICT wird nur erworben, indem eigenes Medienhandeln re-

flektiert wird. Die Auseinandersetzung mit Medienangeboten, Mediensprache und Medienwirkung muss auch im Schulzimmer stattfinden. Eine besondere Schwierigkeit liegt darin, dass für diese Arbeit keine Stundendotation zur Verfügung steht und die Schulen sich den Auswirkungen der Mediengesellschaft nicht verschliessen können. Es ist äusserst zeitintensiv und anspruchsvoll, einen Fall von Cyberbullying (Mobbing mit neuen Medien) aufzuarbeiten und die Krisensituation als ethische Lerngelegenheit zu nutzen. Investiert eine Schule Zeit in die Erarbeitung von Medienkompetenz, so hat dies präventiven Charakter.

Foto: Markus Germann

4. Prävention und Elternarbeit: Die Bildung von Medienkompetenz ist gemeinsame Aufgabe von Schule und Elternhaus. Sie fordert Kooperation und Kommunikation beider Partner von Anfang an.

Unterstützung der Schulen

■ Neu stehen den Sekundarschulen zwanzig Minimalstandards als Orientierungshilfe für einen verantwortungsvollen und kompetenten Umgang mit den neuen Medien in Schule und Freizeit zur Verfügung. Sehr guten Anklang bei den Lehrpersonen findet der medienpädagogische Leitfaden «Auf dem Weg zur Medienkompetenz». Er bietet zu jedem Standard konkrete Unterrichtshinweise, Ziele und Erläuterungen. Die Schulentwicklung des Amtes für Volksschule ist bestrebt, auf ihrer Homepage stets Material sowie aktuelle Informationen bereitzuhalten und sorgt zudem für die Vernetzung der beteiligten und interessierten ICT-Schulen. Als Ansprechperson steht die Projektleiterin zur Verfügung.

■ Weitere Unterstützung bietet das Medien- und Didaktikzentrum der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Die «Koordinationsstelle für die Integration von Computern und Kommunikationsmitteln» (KICK) koordiniert diesen Support für die Volksschulen und berät Schulen bei der Erarbeitung und der Umsetzung eines Konzepts zur Integration von ICT im Unterricht. Soll der Einsatz sinnvoll und nachhaltig sein, müssen sich Schulen mit der Beschaffung von technischer Infrastruktur und mit didaktischen Einsatzszenarien auseinandersetzen. Das Angebot ist modular aufgebaut und wird nach einem Vorgespräch den lokalen Bedürfnissen angepasst.

■ Die sinnvolle Nutzung von ICT als Werkzeug in möglichst vielen Unterrichtsbereichen erfordert von den Lehrpersonen solide Anwenderkompetenzen. Diese können im Rahmen des Kursprogramms der «Weiterbildung für Schulen» der PHTG erworben werden. Auch 2010 werden Kurse zu den vom Kanton geforderten Anwenderkompetenzen angeboten.

■ Zusätzlich hält das Weiterbildungsangebot vielfältige Angebote zur Integration der neuen Medien im Schulunterricht bereit. Die Inhalte sind so ausgelegt, dass Lehrpersonen einerseits ihre persönlichen Anwenderkompetenzen erweitern können, andrerseits aktiv an Unterrichtsszenarien arbeiten. Die iScout-Ausbildung richtet sich an Lehrkräfte und Informatikverantwortliche an Thurgauer Schulen, die ihr Team einerseits technisch, vor allem aber pädagogisch unterstützen sollen.

■ Durch die sich rasant entwickelnden Technologien drängen immer neue Anwendungsmöglichkeiten in den Schulalltag. Im Brennpunkt der Aufmerksamkeit stehen derzeit Mobiltelefone und soziale Online-Netzwerke wie Netlog oder Facebook. Das medienpädagogische Angebot von KICK bietet für Teams, Schülerinnen und Schüler oder für die Elternarbeit massgeschneiderte Unterstützung.

Hanspeter Füllemann, Leiter Fachstelle KICK / Sandra Bachmann, Projektleitung ICT, Schulentwicklung AV

Weitere Infos

Kantonale Rahmenbedingungen, Kompetenznachweise, Leitfaden:
av.tg.ch > Schulentwicklung > ICT im Unterricht der Primar- resp. Sekundarschule

Begleitungen Konzeptentwicklung:
bildungsserver.phtg.ch/angebote/begleitungen

Weiterbildungsangebote:
bildungsserver.phtg.ch/weiterbildung/kurse

Medienpädagogische Angebote:
bildungsserver.phtg.ch/angebote/chatten-gamen-surfen

100 Jahre FRETZ
WOHN- & KÜCHEN-DESIGN
Wir jubilieren – Sie profitieren!

Wir bieten Ihnen perfekten Service angefangen bei der Innenarchitektur bis hin zur Montage sowie Preis- und Garantievorteile bei der Lieferung in die Schweiz.

Lieferung und Montage frei Haus inkl. Zollabwicklung, MwSt.-Rückerstattung jetzt 19%

D-78467 Konstanz-Wollmatingen • Fürstenbergstr. 38–40/41 • Tel. +49 (0)7531 92409-0 **www.fretz.de**

Unterrichtshefte
Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.
- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte
für Schülerbeurteilung.

VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

Bitte beachten Sie unsere Inserenten!

LEBEN BEWEGEN

Coaching
Beratung
Bildung

Klärung – Ermutigung
Training – Entwicklung
Kompetenz – Nachhaltigkeit

Leben Bewegen
Bahnhofstrasse 15
8570 Weinfelden
071 622 21 21
www.leben-bewegen.ch

Bank Coop: Exklusive Vergünstigungen für LCH-Mitglieder

Sie profitieren von:

- Vorzugszinsen auf Hypotheken
- Rabatten im Wertschriftengeschäft
- Reduktionen bei Kartengebühren

sowie von weiteren attraktiven Produkten und Dienstleistungen zu fairen Konditionen.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf: 0800 88 99 66, www.bankcoop.ch/lch

fair banking
bank coop

PPZ – PÄDAGOGISCHES PRAXIS-ZENTRUM, USTER

Berufsbegleitendes Studium in Schulpraxisberatung und Supervision

- **August 2010 bis Juli 2012**
- **In der Regel jede 2. Woche, mittwochs**
- **14.30 bis 18.30 Uhr in Uster (Nähe Bahnhof)**
- **Fernstudienanteile (zu Hause oder in Schule)**

Das Studium richtet sich an erfahrene und motivierte Lehrpersonen aller Stufen (Kiga, Volksschule und Gymnasium), die eine fundierte Vertiefung in Pädagogischer Psychologie, Motivation und Kommunikation anstreben und eine erwachsenenbildnerische Aufgabe, Berufserweiterung und Herausforderung suchen.

Was für diese Ausbildung spricht:

- ✔ Erwachsenenbildung in höchster Qualität
- ✔ wertschätzendes Lernklima
- ✔ kleines, flexibles und anerkanntes Institut
- ✔ praxisnah und seit Jahren bewährt
- ✔ fixe, kleine Ausbildungsgruppen und Teamteachings
- ✔ optimaler Aufwand und Ertrag (Studienzeit und Kosten)
- ✔ interkantonal, PH-anerkannt (20 ects)

[geschützter CH-Berufstitel]

Broschüre bestellen: info@ppz.ch oder Telefon 044 918 02 01. Alle Infos im Detail: www.ppz.ch.

Eintrittsgespräche nach erfolgter Anmeldung ab März 2010.

PPZ – PÄDAGOGISCHES PRAXISZENTRUM,
Interkantonales Bildungsinstitut,
Bahnstrasse 21, 8610 Uster,
Telefon 044 918 02 01, www.ppz.ch

Neu ab September 2010, in Kooperation mit der PHGR: CAS Zusammenarbeit, inkl. Praktikas an Schulen vor Ort. Infos anfordern unter info@ppz.ch

Ist Leseförderung mit Büchern noch zeitgemäss?

Leseverhalten im Internetzeitalter

(mari.leo) Heute begegnen die Kinder der Schrift überall. Sie ist viel präsenter in ihrem Alltag als noch vor einigen Jahrzehnten. Und eine hohe Sprachkompetenz sichert den erfolgreichen Zugang zur Berufsbildung und damit auch den Stellenwert in der Gesellschaft. Aber welchen Stellenwert hat eigentlich das Bücherlesen bei den Digital Natives?

Diese Kinder sind mit Internet, Handy und Computerspielen gross geworden, als selbstverständlicher Bestandteil ihres Lebens. Kann es da noch zeitgemäss sein, in der Schule die Lesekompetenz zu fördern mit Hilfe von Büchern und Zeitschriften? Sollten wir nicht besser auch auf Bildschirm und iPod setzen?

Ich glaube, gerade die neuen Informationstechnologien und Medien bieten eine wertvolle Unterstützung im Aufbau von Lesefertigkeiten. Für eine Arbeit am Bildschirm lassen sich einige mehr motivieren als für das Papier. Darum müssen wir diese auch in den Leseunterricht einbeziehen. Und doch braucht es immer beides. In gewissen Situationen bieten Bücher klare Vorteile. Aber in einer Zeit, in der es selbstverständlich ist, alles viel schneller und globaler zu haben, bieten auch die digitalen Medien klare Vorteile, beispielsweise im Sachunterricht. Im Kern aber zählt immer noch die altbekannte Weisheit: Wer gut liest, liest gern und wer gern liest, liest besser.

Die neuen digitalen Medien verbinden Bilder, Text und Ton und ermöglichen nichtlineares Denken. Das blosse Abscannen endloser Textzeilen mit den Augen ist dagegen sehr wenig attraktiv und anstrengend. Noch mehr, wenn ich nicht alles verstehe, was da steht und ich nur mühsam vorwärtskomme und am Ende einer Zeile vergessen habe, worum es geht. Wie soll da ein Gefühl für Spannung aufkommen? Lege ich eine CD ein, dann erhalte ich zum Text noch ein erklärendes Bild oder Ton. Lust am Lesen entsteht also da, wo das Individuum mit Souveränität auf eigenen Wegen seinen Interessen nachgehen kann.

Was bedeutet dies nun? Sollen wir die Bücher sprechen lernen und den Text durch Bilder ersetzen? Dies macht ja der Film eigentlich schon. Er bereitet den Stoff so vor, dass er geniessbarer wird. Eine Flut von verfilmten Kinderbuchklassikern haben ihren Unterhaltungswert dadurch erhalten. Und hier setzt auch die kulturelle Förderung ein. Die zweite Forderung an einen gehaltvollen Sprachunterricht: Eine Begegnung mit kunstvollen Texten, mit den verschiedenen Sprachmöglichkeiten und mit fantasievollen und fantastischen Geschichten.

Nicht immer ist aber alles kulturell wertvoll, was am Bildschirm gezeigt wird. Trotzdem zieht es die Kinder in ihren Bann, deshalb sollten wir das Angebot an Lesestoff in einer Schulbibliothek auch ein Stück weit von den Schülern selbst ergänzen lassen. Auch triviale Serienklassiker können mit ihrem einfachen und überschaubaren Konzept selbst Leseschwächere zum Lesen bringen. Der Austausch über das Gelesene und das Lesen selber bietet zudem ein Übungsfeld für kommunikative Fertigkeiten.

Fazit: Für eine anregende Leseförderung braucht es eine Umgebung, die nicht nur aus gedruckten, sondern auch aus multimedialen Anregungen besteht und damit eine vielfältigere Auseinandersetzung mit dem Lesestoff ermöglicht.

Geschichtendock als Leseimpuls

Autor Daniel Badraun im Gespräch mit Primarschulkindern

Was sich an der Pressekonferenz im Januar 2010 in Kreuzlingen abgezeichnet hatte, traf in den vier Primarschulklassen in Mammern ein: Das Lesen der Fortsetzungsgeschichte «Kati&Sven und die glühende Scheibe» auf der Internet-Plattform www.geschichtendock.ch ist für Kinder wie Lehrpersonen ein Hit! Nach dem Vorlesen eines aktuellen Kapitels stellte sich Autor Daniel Badraun den Fragen der interessiert lauschenden Kinder.

Die Primarschule Mammern konnte den Autor des Geschichtendocks für eine Schullesung gewinnen. Die Kinder der dritten bis sechsten Klasse nutzten so Ende Februar die Gelegenheit, sich das neuste Kapitel vom Autoren selbst vorlesen zu lassen und ihn danach befragen zu können. Auf das Interview hatten sich die Schülerinnen und Schüler gemeinsam im Schulparlament vorbereitet und anschliessend die Antworten auf ihre Fragen schriftlich festgehalten.

Alena (5): Wie ist die Geschichte von Kati und Sven entstanden?
DB: Ich habe vor einiger Zeit mit meiner Klasse eine Wette gemacht, wer zuerst fertig sei, ich oder meine Klasse. Die Klasse musste so schnell wie möglich einen Krimi lesen, und ich musste so schnell wie möglich ein ebenso dickes Buch wie den Krimi schreiben. Die Klasse hat dann tatsächlich gewonnen. Aber ich müsste die Geschichte zu Ende schreiben, sagte mir die Klasse, weil ihr der noch unvollendete Text von Kati und Sven gefiel. Für die verlorene Wette musste ich der Klasse einen Znüni bezahlen.

Nick (5): Waren Sie schon einmal dort bei allen diesen Orten, die in der Geschichte vorkommen?
DB: Ja, ich war schon überall ausser in Innerpers und Hinterberg, denn das sind Fantasieorte irgendwo im Bündnerland.

Lena (6): In der Geschichte kommen die Namen Kati, Sven, Murat und Carla vor. Kennen Sie Personen, die so heissen oder haben Sie die Namen frei erfunden.
DB: Alle Namen sind erfunden ausser einem: Gianna. Mein Göttikind heisst Gianna.

Emanuel (5): Wie sind sie auf dieses Thema mit Entführungen, Weltall, Klassenlager und UFOs gekommen?
DB: Ich habe dieses Thema nicht alleine herausgefunden, sondern mit dem Leseverantwortlichen des Kantons Thurgau, Jean-Philippe Gerber, erarbeitet. Weil das Lesen im Geschichtendock im Winter stattfindet, wollte ich das Thema Winterlager einbauen. Zusätzlich haben wir noch die Astronomie einbezogen. Dieses Rahmenthema wird durch wertvolle Sachbeiträge von Joseph Stalder von der Astronomischen Vereinigung Kreuzlingen ergänzt.

Fabio (4): Haben Sie sich schon früher für Astronomie interessiert?
DB: Nein, früher habe ich mich nicht so dafür interessiert. Meine Eltern hatten aber 1969 einen Fernseher gemietet. Dann hatten wir zusammen die erste Mondlandung angeschaut. Das fand ich sehr interessant.

Samira (6): Als Sie geschrieben haben, dass Sven nach Appenzell zu Benedikt geht, haben die Mädchen den Weg zu ihm beschrieben. Gibt es diesen Weg wirklich?
DB: Ja, es gibt ihn, ich war schon in Appenzell. Eine Woche vor den Sportferien habe ich einen Besuch in St.Gallen gemacht, um das Kapitel fünf zu recherchieren. Ich hatte dann keine Zeit mehr, um nach Appenzell weiterzufahren. So besorgte ich mir einen Ortsplan. Ich studierte den Plan, wo dieser Weg ist, den die Mädchen beschreiben.

Nils R (5): Warum haben Sie eine «Trenngeschichte» mit zwei verschiedenen Ich-Erzählenden geschrieben?
DB: Als ich das erste Kinderbuch schrieb, wollte ich das verschiedenartige Denken von Menschen über die gleiche Situation darstellen. Ich finde es spannend, eine Handlung aus zweierlei Sichtweisen zu verfolgen und wählte diese Form auch für die Kati-und-Sven-Geschichten. Nachdem sich Kati und Sven kennengelernt und ein Detektivbüro gegründet hatten, bekamen sie oft Streit, weil sie die Hauptverdächtigen gegeneinander in Schutz nahmen.

Milena (5): Gibt es den Geheimgang unter der Kathedrale St.Gallen wirklich?
DB: Ich bin mir nicht sicher, ob es diesen Geheimgang unter der Kathedrale wirklich gibt. Es könnte aber sein, denn die Leute des Klosters gebrauchten früher sicher solche Gänge, um unbemerkt das Kloster verlassen zu können, wenn sie wieder einmal Streit mit der Stadtbevölkerung hatten.

Severin (6): Wussten Sie schon von Anfang an, wie die Geschichte ihren Lauf nimmt, oder überlegen Sie immer vorzu, wie es weitergehen könnte?
DB: Bei einigen Sachen wusste ich schon bestimmt, dass sie in der Geschichte vorkommen würden, wie zum Beispiel die glühende Scheibe. Aber ob diese fliegen kann, weiss ich noch nicht. Das muss sich erst noch aus der Geschichte heraus entwickeln.

Nils G (5): Wissen Sie das Ende der Geschichte schon?
DB: Zwei bis drei Sachen, die sicher vorkommen müssen, weiss ich schon, aber nicht alles. Die Idee mit einer Bobbahnfahrt musste ich fallen lassen. Ich bin sicher, dass noch etwas ganz Spannendes am Schluss passieren wird!

Diogo (4): Haben Sie jemanden, um den Text eines neuen Kapitels zu korrigieren?
DB: Ich schicke meine Texte meiner Mutter, die 84 Jahre alt ist. Ich rufe meine Mutter an, wenn das neue Kapitel fertig ist. Dann maile ich es ihr und sie liest es durch. Meine Mutter ist sehr gut im Deutsch und sie macht das gerne.

Simon (5): Wieviel Zeit brauchen Sie für das Ausstudieren und Schreiben eines neuen Kapitels?
DB: Insgesamt benötige ich 25 bis 30 Stunden, verteilt auf mehrere Tage.

Vanja (3): Haben sie Hilfspersonen, die Ihnen helfen? Und wenn ja, wieviele?
DB: Ich habe sozusagen zwei Hilfspersonen. Jean-Philippe Gerber vom Amt für

Volksschule ist für die Organisation und Ruggero de Pellegrini ist für die Internetseite zuständig. Jean-Philippe Gerber gestaltet zudem jede Woche ein Arbeitsblatt. Die Geschichte schreibe ich ohne Hilfe.

Axel (3): Wird diese Geschichte als Buch gedruckt?
DB: Ich wünschte, dass diese Geschichte auch als Buch gedruckt wird. Es ist aber noch nicht klar, was mit der Geschichte passieren wird. Die erste Geschichte von Kati und Sven gibt es als Buch.

Verona (4): Lesen Sie ein neues Kapitel jemandem vor, ob es ihm oder ihr gefällt?
DB: Einmal habe ich meinem Göttikind Gianna ein Kapitel vorgelesen. Weil sie im Kanton Graubünden wohnt, musste ich es durchs Telefon vorlesen. Das war anstrengend, jetzt schicke ich ihr die Texte zum Selberlesen. Bei einem anderen Buch habe ich einmal in den Ferien am Strand meinen Neffen und Nichten die Geschichte vorgelesen.

Xenia (6): Woher nehmen Sie die Ideen für die Geschichte her?
DB: Meine Ideen kommen von den Orten, welche in der Geschichte vorkommen, beispielsweise die Gegend am Kerenzerberg. Dort bin ich mit meinem Mountainbike durch die Gegend gefahren und entdeckte auch in einem Tal das Lagerhaus von Kati.

Raphael (3): Haben Sie schon andere Geschichten geschrieben?
DB: Ja, ich habe schon ein paar Geschichten geschrieben, zum Beispiel «Marroni, Marroni», «Rheinfall», «Ein Gespenst in Venedig» und «Der kleine Ritter». Einige Geschichten wurden auch ins Koreanische und Romanische übersetzt. Ich habe auch Krimis für Jugendliche und Erwachsene geschrieben. Bis ein Buch herauskommt, kann es bis zehn Jahre dauern.

Valton (4): Wo wohnen Sie?
DB: Ich wohne in Schlattingen am Rodenberg. Wenn man mit dem Zug durchfährt, sieht man mein Haus. Mein Haus kann man schnell erkennen, weil im Garten eine Vierergondel steht.

Nick D (3): Wie alt sind Sie?
DB: Ich bin 49 Jahre alt, bald 50. Ich bin Zwilling im Sternzeichen, deswegen geht es im Kapitel 4 um Zwillinge.

Edijana (4): Welche Schüler haben Sie unterrichtet und werden Sie nach dem Geschichtendock wieder unterrichten?
DB: Zuletzt unterrichtete ich die siebte und neunte Klasse. Während vier Monaten schreibe ich nur für das Geschichtendock. Danach gehe ich wieder in die Schule zurück und unterrichte wieder.

Spass macht. Ich lese auch sehr gerne die Geschichten der Kinder, wenn es nicht zu viele auf einmal sind.

Besmir (6): Haben Sie Kinder und wie alt sind sie?
DB: Ich habe vier Kinder und sie sind zwischen 18 und 23 Jahre alt.

Adrian (6): Wie lange sind Sie schon Lehrer?
DB: Ich bin schon seit 21 Jahren Lehrer an einer Kleinklasse in Diessenhofen.

Foto: Markus Germann

Nicole (4): Haben Sie Hobbys? Wenn ja, welche und haben Sie im Moment Zeit für Hobbys?
DB: Ich fahre sehr gern Velo und ich mag Wintersport, vor allem Skilanglauf. Im Moment habe ich wenig Zeit für meine Hobbys, weil das Korrigieren der vielen eingesandten Geschichten und das Weiterschreiben der Kati-und-Sven-Geschichte viel Zeit braucht.

Sebastian (5): Verdient man bei Ihrer Schreibarbeit etwas oder machen sie das gratis für die Kinder?
DB: Ich bekomme während der vier «Geschichtendockmonate» meinen normalen Lohn als Kleinklassenlehrer, bin aber von der Schularbeit entlastet. Ich mache es für die Kinder, aber auch für mich, weil es mir

Paathushan (4): Verbringen Sie die ganze Zeit nur mit Schreiben?
DB: Ich verbringe nicht ganze Zeit nur mit Schreiben. Ich muss mich natürlich auch ausruhen und essen. Dazwischen gehe ich mit meinem Hund spazieren. Ich schreibe gerne im Zug und auch im Restaurant unter Leuten, wo es sehr laut ist.

Das Geschichtendock ist ein gemeinsames Leseförderungsprojekt der Kantone Appenzell Innerrhoden, Glarus, Graubünden, Schaffhausen, St.Gallen und Thurgau. Für alle, die das Kati&Sven-Fieber noch nicht erfasst hat, empfiehlt sich: www.geschichtendock.ch.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Lesemuffel, wach auf!

Motivation bei Schulmisserfolg

Das Interesse am Thema, der Spass am Auftrag, ein realistisches Ziel vor Augen, wenig Ablenkung im Schulzimmer und eine positive Befindlichkeit des Schülers oder der Schülerin tragen wesentlich zur Motivation im Lesen bei.

Zu diesem Ergebnis kommt ein Forschungsprojekt auf der Unter- und Mittelstufe im Kanton Thurgau. In Form einer Lesewerkstatt wurden den Schülern unterschiedliche Themen angeboten. Ziel dabei war, Lesen als lustvolle Tätigkeit zu erfahren. So, dass für den Schüler das Interesse und der Spass im Vordergrund stehen. Das Lesen wird in diesem Fall Mittel zum Zweck.

Fotos: Marianne Germann-Leu

Zur Überprüfung der eigenen Leistung diente ein Werkstattpass. Vor allem jüngere Kinder können mit Token-Programmen zu Leistungen motiviert werden. Bei jeder gelösten Aufgabe gab es als Belohnung einen Sticker. Kreuze und Stickers im Werkstatt-Pass und das Vergleichen mit andern motivierte die Schüler und Schülerinnen.

Selbstwirksamkeitsüberzeugung

Die Motivationstheoretiker Rheinberg und Krug sagen: «Wesentlich ist, dass Schüler und Schülerinnen den Zusammenhang zwischen der realistischen Zielsetzung, der eigenen Anstrengung und Leistung erfahren können, dass sie in diesen Prozessen Selbstwirksamkeit erleben und erfolgszuversichtliche Strategien in Anforderungssituationen erwerben». (1993)

Der Schüler muss ein erreichbares Ziel vor Augen haben. Die Kinder haben sich selber ein Ziel gesetzt und es am Ende der Lektion überprüft. Zusätzlich gaben die Schüler/-innen ihren Gefühlszustand anhand von Smileys an. Sie überprüften ihre Selbsteinschätzung durch das Beantworten der Frage: Wie schwer war die Aufgabe für mich? Voraussetzung ist, dass die Lesenden ihre Kompetenzen selbst einschätzen können. Rheinberg und Krug erläutern, dass sich misserfolgsorientierte Schülerinnen und Schüler oft unrealistische Ziele setzen: Die Ziele sind in diesem Fall viel zu hoch und sowieso nicht zu schaffen oder so gering, dass die Aufgabe in kürzester Zeit erledigt ist. Eine negative Selbstbilanz der Lesenden ist die Folge.

Es muss dem Schüler oder der Schülerin aufgezeigt werden, dass er oder sie nur ein Ziel erreichen kann, das auch den eigenen Fähigkeiten entspricht. Das Kind soll erleben, dass es selbst etwas bewirken kann. Dazu muss es seine Stärken und Schwächen kennen. Die Haltung der Lehrperson ist dabei nicht zu unterschätzen. Loben für Anstrengungen und Ermutigen bei Misserfolgen unterstützt die Lesenden im erfolgszuversichtlichen Denken.

Damit jedes Kind die Möglichkeit hat, sein Ziel zu erreichen, ist eine innere Differenzierung nötig. Den untersuchten Schulklassen wurden drei verschiedene Niveaus von Leseaufträgen angeboten. Durch farbige Sichtmäppchen wurden die Schwierigkeitsstufen für die Schüler/-innen ersichtlich gemacht.

Für Kinder und Jugendliche mit Schulschwierigkeiten ist das Lesen ein mühsamer und abstrakter Prozess. Tier-, Detektiv-, Fussball- und Motorfahrzeuggeschichten haben Motivationscharakter. Bastelanleitungen zu befolgen, Spiele zu spielen und sich durch einen Lese-Parcours hindurchzuarbeiten bereitet Spass. Wenn es darum geht, einen Schatz zu finden oder zu erfahren, ob Valentino Rossi nun das Motorrad-Rennen gewinnt, kann der grösste Lesemuffel plötzlich lesen!

Petra Sidler, SHP-Studentin

Literatur: Rheinberg, F. & Krug, S. (1993). Motivationsförderung im Schulalltag. Göttingen: Hogrefe.
Literatur Seite 29: Bartnitzky, H. (2000). Sprachunterricht heute. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor.
Hofer, M., Pekrun, R. & Wild, E. (2001). Psychologie des Lerners. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.), Pädagogische Psychologie (S. 207-242). Weinheim: Beltz.

Schreiben aus Spass an der Sache

Lesen setzt eine Schreibleistung voraus

Jeder kennt ihn noch von seiner Schulzeit her: den Aufsatz. Ein oder zwei Themen wurden vorgeschlagen, und dann musste in einer vorgegebenen Zeit ein Text zu einem Thema geschrieben werden. Die Anzahl Seiten, die geschrieben werden musste, war ebenfalls vorbestimmt. Das Schreiben wurde so für viele zu einer Qual, man musste es tun und es war Mittel zum Zweck. Das Ziel in der heutigen Schule soll sein, das Schreiben zu einer Tätigkeit zu machen, die Spass macht.

«Schreibbegründungen sind individuell. Das einzelne Kind findet seine guten Gründe für das Schreiben und Ausgestalten eines bestimmten, nämlich seines eigenen Textes» (Bartnitzky, 2000, Seite 72). Bartnitzky, der die Entwicklung in der Sprachdidaktik begleitet hat, spricht ein wesentliches Element beim Schreiben an: die Motivation. Hofer, Pekrun und Wild (2001, Seite 221) unterscheiden hier die intrinsische und die extrinsische Motivation.

Foto: Marianne Germann-Leu

Eine intrinsisch motivierte lernende Person ist von innen her motiviert, das heisst, sie tut etwas «um der Sache selbst willen» und weil es ihr Spass macht. Dagegen ist eine extrinsisch motivierte lernende Person von aussen her motiviert. Die Intensität ihrer Lernanstrengung hängt von den in Aussicht gestellten Anreizen ab. Die Schülerinnen und Schüler sollen schreiben, weil es ihnen Spass macht. Sie sollen also intrinsisch motiviert sein. Einzelne Aspekte können die Schreibmotivation wesentlich beeinflussen.

Die Art des Schreibanlasses ist entscheidend für die Schreibmotivation. Wichtig ist, dass man das Schreiben nicht nur als Aufsatzschreiben versteht. Eine Einladung an die Eltern für eine Theateraufführung, das Schreiben eines Wunschzettels, eines Briefes, in ein Tagebuch sowie eines Textes in Geheimschrift sind ebenso Schreibanlässe und können eine Schreibwelle auslösen. Der Sinn, wieso etwas geschrieben wird, soll ebenfalls ersichtlich sein.

Auch sollten verschiedene Themen angeboten werden, die den Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten offen lassen. So können sie jenes Thema auswählen, das sie interessiert und für sie bedeutsam ist. Hier erkennen sie auch, dass sie über das gewählte Thema etwas wissen, was zu einem Kompetenzerleben führt, das wichtig für eine nachhaltige Schreibmotivation ist. Erkennt jemand, dass er in einem Bereich kompetent ist, dann ist er oder sie auch motiviert, in diesem Bereich weiterzuarbeiten und eigenes Können zu zeigen.

Die Kinder sollen dann schreiben, wenn sie schreiben wollen. Schreiben kann zum Beispiel gut in einen Tages- und Wochenplan integriert werden. Das Kind kann dann den Zeitpunkt selber auswählen.

Auch bei den Arbeitsmaterialien kann man variieren. Es muss nicht immer das weisse, linierte Blatt sein, auf das mit Bleistift oder Füllfederhalter geschrieben wird. Ein farbiges Blatt mit Farb- oder Filzstiften zu beschreiben, kann sehr motivierend sein.

Ein Beispiel aus der Praxis

Zum Schluss möchte ich noch ein Beispiel aus der Praxis erwähnen, dass ich selber durchgeführt habe. Der Titel des Schreibanlasses war «Verwandlungsgeschichte». Der Auftrag war, dass sich die Kinder in irgendetwas oder irgendjemanden verwandelten und beschrieben, was sie als Verwandelte oder Verwandelter alles erleben. Die Kinder waren mit viel Eifer dabei, und jedes Kind konnte sich in das verwandeln, was es sich wünschte. Geschrieben wurde hier, weil es Spass machte.

Andrea Wiss, SHP-Studentin

Belletristikangebot erweitert

(ID) Ab sofort steht in der Belletristik-Abteilung der Kantonsbibliothek ein stark erweitertes und aktualisiertes Angebot an fremdsprachigen Romanen (französisch, italienisch, englisch und spanisch) zur Ausleihe bereit.

Aufgrund der grossen Nachfrage nach fremdsprachiger Literatur hat die Kantonsbibliothek bereits im Juni 2009 die englischsprachigen Jugendbücher im Freihandbereich ausgebaut. Für die Erweiterung des fremdsprachigen Literaturangebots nimmt die Kantonsbibliothek jederzeit gerne Vorschläge für Neuanschaffungen entgegen. Die Internetseite www.kantonsbibliothek.tg.ch bietet dazu ein elektronisches Formular an. Meldungen sind auch via E-Mail oder auf persönlichem Weg willkommen.

Die Kantonsbibliothek Thurgau (kantonsbibliothek@tg.ch; 052 724 18 88) ist wie folgt geöffnet: Dienstag bis Freitag, 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 19 Uhr, Samstag 9 bis 14 Uhr. Montags ist die Kantonsbibliothek geschlossen. Der Lesesaal ist ab 8 Uhr geöffnet.

Lesen – eine legale Droge mit günstigen Nebenwirkungen

Was, wir lesen Ronja Räubertochter? Das kenne ich schon!
Sie kennen das natürlich auch – die Situation nämlich, dass Sie eine Klassenlektüre vorstellen und diese dann bereits bekannt ist. Nicht als Buch, nein – als Film natürlich. Und es muss nicht mal Ronja Räubertochter sein. Da ist der Film ja immerhin noch sehenswert. Heute wird schlicht alles verfilmt, was als Buch eine gewisse Auflage erreicht und flimmert dann für kurze Zeit über die Leinwände. Selbstverständlich auf die Action reduziert. Es muss heute halt was abgehen. Da wird es auch schwierig mit dem Vorlesen, selbst wenn man epische Landschaftsbeschreibungen diskret überhupft. Wenn im Kopf keine Bilder entstehen, ist die Vorlesezeit nur noch malender- oder gar störenderweise zu überstehen. Das Entstehen bestimmter Bilder verhindert der gewiefte Vorleser je nach Belegschaft allerdings auch selber, indem er gewisse Wörter umschifft, die, hormonbedingt, zu unerwünschten Assoziationen führen könnten.

Rigo Letto hat als äusserst romantisch veranlagter Primarschüler den Robinson x-mal gelesen. Der Film im Kopf war perfekt. Und dann kam diese Fernsehserie mit Robinson-Episoden. Ein blasser Abklatsch! Das war Verrat an Daniel Defoe und einem seiner treuesten Leser. Was tun wir unsern Kindern nur an, wenn wir ihren persönlichen Regisseuren im Kopf keine Chance geben! Demnächst wird es im Kino auch noch riechen. Nein, nicht wie bisher aus der vorderen Reihe. Es wird beim Ronja-Film nach Frühlingswald oder Selbstgebrautem duften oder allenfalls auch stinken. Je nach Szene halt. Und dank der 3D-Brille werden die Helden endlich greifbar. Natürlich faszinieren solch technische Raffinessen. Aber töten diese nicht jenen zarten Keim, der uns, zur Fantasie gereift, als treuer Freund durchs Leben begleitet? Vor Jahren spielte Rigo Lettos Tochter auf einem Brett im Rasen «Segelschiff im Orkan». Ihre Fantasie zauberte mächtige Wogen herbei und liess die morschen Schiffsplanken erzittern. Sie lud das zufällig vorbeikommende Nachbarsmädchen zum Mitmachen ein. Aber dieses sah halt nur ein Brett im Rasen. Stimmt, gelesen hat es nie, das gute Kind.
Rigo Letto liest furchtbar gerne. In seinem Kopf-Kino quatschen keine Leute im spannendsten Moment und es stinkt auch nicht nach Popcorn. Der Regisseur ist ein guter Freund und weiss genau, wie der Text zu verfilmen ist. Natürlich geht auch Rigo Letto ab und zu ins wirkliche Kino und taucht gerne in andere Welten ein. Das eine muss das andere nicht ausschliessen. Liest man oft, weil man Fantasie hat oder hat man Fantasie, weil man oft liest? Rigo Letto geht auf Nummer sicher und versucht seine Schulkinder immer wieder fürs Lesen zu gewinnen. Nicht nur als karrierefördernde Kulturtechnik. Nein, vor allem auch als legales Genussmittel mit günstigen Nebenwirkungen. Manchmal gelingt es.

Mit herzlichem Frühlingsgruss, Rigo Letto, bekennender Lese-Stoff-Abhängiger

Zeichnung: Maria Leonardi

Ein Kraftwerk macht vor allem eines, es produziert Strom. Doch wie genau funktioniert das? Was sind die Auswirkungen auf die Umwelt und welche Bedeutung hat Elektrizität für unsere Gesellschaft?

Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt es vor Ort, in den Schweizer Kernkraftwerken. Besucherzentren mit Modellen, Simulationen, Filmen und Lernangeboten erwarten sie dort. In Kombination mit einer Besichtigung der beeindruckenden Anlagen ist ein spannender und lehrreicher Ausflug für Jung und Alt garantiert.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch vor Ort oder auf www.kernenergie.ch.

Besuch im KKW Beznau
www.axpo.ch

Besuch im KKW Gösgen
www.kkg.ch

Besuch im KKW Leibstadt
www.kkl.ch

Besuch im KKW Mühleberg
www.kkm.ch

Besuch im Axporama, Böttstein
www.axpo.ch/axporama

Besuch im Zwilag, Würenlingen
www.zwilag.ch

Besuche in den Felslabors Grimsel (BE) und Mont Terri (JU)
www.nagra.ch

kernenergie.ch
Mit Sicherheit gut versorgt.

Bildung Thurgau
Geschäftsstelle
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld

AZB
8510 Frauenfeld